

ZWISCHENBERICHT

Hilfe für Flüchtlinge in Deutschland und weltweit

Inhalt

3 Editorial

6 Gesichter der Flucht – Geschichten der Flucht

8 Grafik: Warum Menschen fliehen

Flüchtlingshilfe Syrien/Nahost

- 10 CARE: „Mir macht die unglaubliche Solidarität unter den Belagerten Mut“
- 12 Die Johanniter: Linderung für verletzte Seelen
- 13 Die Johanniter: „Meine Mutter flehte mich an, Syrien zu verlassen“
- 14 arche noVa: Eine Zukunft für Zuzu
- 16 ADRA: Wichtige Hilfe für das überlastete Schulsystem
- 18 Handicap International: Woher nimmst du den Mut, Osama?
- 20 HelpAge: „Wir spüren die Not dieser Menschen“
- 22 action medeor: Die Vertriebenen von Mossul und Sindschar
- 24 CARE: Ein ganzes Dorf lebt in einem Rohbau

Flüchtlingshilfe Mittelmeer

- 26 AWO International: Gegen das Sterben auf dem Mittelmeer

Flüchtlingshilfe Griechenland

- 28 ADRA: Für diese Menschen gibt es kein Zurück
- 30 Arbeiter-Samariter-Bund: Nicht vom Brot allein

Flüchtlingshilfe Serbien

- 32 Help: Viele saßen tagelang ohne Essen fest

Flüchtlingshilfe Ukraine

- 33 Arbeiter-Samariter-Bund: Chancen auf einen Neuanfang

Flüchtlingshilfe weltweit

- 34 Freunde der Erziehungskunst: Notfallpädagogische Hilfe für Flüchtlingskinder

Flüchtlingshilfe Kolumbien

- 35 Malteser International: Warten auf den Regen

Flüchtlingshilfe Afrika

- 36 World Vision: Ein Alltag für Kinder im Norden Ugandas
- 38 World Vision: „Ich bin für sie Mutter und Vater“
- 40 CARE: Somaliland, Licht bedeutet Wasser

Flüchtlingshilfe Deutschland

- 41 die Johanniter: Fördern, fordern, berufsfähig machen

42 Projektfinanzen

46 Liste der Großspender und Spendenaufruf in der ARD

Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
Willy-Brandt-Alle 10-12
53113 Bonn
Telefon 0228 / 242 92-0
Telefax 0228 / 242 92-199
www.aktion-deutschland-hilft.de
service@aktion-deutschland-hilft.de

Verantwortlich für den Inhalt: Manuela Roßbach

Redaktion: Kai Mirjam Kappes, Leo Frey (Projektfinanzen)

Gesamtherstellung: www.media-team-huerth.de

Gesamtauflage: 1700 Exemplare

Erscheinungsdatum: August 2016

Bildnachweis: – Aktion Deutschland Hilft/Fulvio Zanettini: Titel, S. 4-9, S. 12-21, S. 24/25, S. 28-31, S. 33, S. 47 – privat: S. 3 – CARE: S. 10; Tom Ruebenach: S. 40 – Islamic Relief: S. 11 – Matthew Willingham: S. 22 – action medeor: S. 23 – SOS Méditerranée: S. 26, S. 27 (u.); Giorgos Moutafis: S. 27 (o), Mitte – Help: S. 32 – Freunde der Erziehungskunst: S. 34 – Malteser International: S. 35 – World Vision/Stefanie Glinski: S. 36-39, S. 44/45 – die Johanniter: S. 41

ClimatePartner[®]
klimateutral

Druck | ID: 10095-1608-1002

Das Titelfoto zeigt die 34-jährige Helal aus Syrien. Sie floh mit ihrem Ehemann und ihren fünf Kindern und lebt nun im Norden Jordaniens, an der Grenze zu ihrer Heimat. Zu siebteilt sich die Familie ein kleines Zimmer. Helal blickt sorgenvoll in die Zukunft: Zwei ihrer Söhne sind schwer krank.

Gemeinsam schneller helfen



International e.V.



Liebe Leserin, lieber Leser,

65 Millionen Menschen sind auf der Flucht. So viele wie noch nie. Sie fliehen vor Gewalt, Verfolgung, Hunger und Hoffnungslosigkeit. Das ist für die gesamte Menschheit eine Herausforderung von unbekanntem Ausmaß: Sie muss gemeinsam politische, gesellschaftliche und humanitäre Lösungen finden.

Das Bündnis Aktion Deutschland Hilft stellt sich seiner Verantwortung. Seine 24 Bündnisorganisationen sind in mehr als 40 Ländern aktiv, um Flüchtlingen zu helfen. Regelmäßig treffen sich die Bündnisorganisationen und suchen gemeinsam nach Wegen zur Bewältigung dieser humanitären Krise.

Ein Team von Aktion Deutschland Hilft hat sich in Jordanien, dem Libanon und Griechenland mit eigenen Augen ein Bild von der Lebenssituation der Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak gemacht. Die Herausforderungen sind andere als nach einer Naturkatastrophe. Ob nach dem verheerenden Taifun auf den Philippinen oder dem schrecklichen Erdbeben in Nepal: Die Menschen richten ihre Energie darauf, ihre Heimat wieder aufzubauen, ihren Kindern eine Zukunft zu bieten. Sie haben Hoffnung. Doch die Flüchtlinge aus Syrien und dem Nordirak wissen nicht, ob sie überhaupt noch einmal in ihr Land zurückkehren können. Sie sind frustriert, entkräftet und trostlos. Sie brauchen mehr als drei Mahlzeiten am Tag und ein Zelt Dach über dem Kopf: Sie brauchen eine Perspektive. Bislang haben viele von ihnen zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.

Ähnlich geht es Menschen in Kolumbien, der Ukraine, vielen Balkanstaaten und in zahlreichen Ländern Afrikas. Dank Ihrer Unterstützung sind unsere Bündnisorganisationen vor Ort, um den Menschen in Not zu helfen – und ihnen eine Perspektive zu bieten.

Auch in Deutschland sind bislang weit über eine Million Flüchtlinge angekommen. Menschen, die bei uns Schutz suchen. Die meisten Vertriebenen sind in Nachbarstaaten ihrer Heimatländer untergekommen. Diese Nachbarstaaten sind überfordert mit der großen Anzahl der zu versorgenden Flüchtlinge. Menschen auf der Flucht benötigen unseren Beistand – in den Herkunftsländern, in den Nachbarländern, in den Durchgangsländern und in Deutschland. Jetzt.

Auf den nächsten Seiten wollen wir Ihnen exemplarisch die Geschichten einiger Menschen erzählen, die ihre Heimat verlassen mussten. Die Hälfte aller Flüchtlinge sind Kinder. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass nicht eine gesamte Generation verlorenght. Die Mitarbeiter unserer Hilfsorganisationen engagieren sich unermüdlich, um Kindern Unterricht zu ermöglichen, Kranke medizinisch zu versorgen, Familien etwas zu essen und einen sicheren Platz zum Schlafen zu geben. Ohne Ihre Spende wäre das nicht möglich. Vielen Dank!

*Ihre
Manuela Roßbach*

Manuela Roßbach
Geschäftsführerin



Das Medienteam von Aktion Deutschland Hilft vor Ort in Griechenland: Andreas Unger, Kai Kappes und Fulvio Zanettini (von links).



Da sein für Menschen in Not

Gemeinsam schneller helfen: Seinem Bündnismotto wird Aktion Deutschland Hilft auch in der verheerenden Situation der Flüchtlinge gerecht. Die 24 Bündnisorganisationen sind weltweit vor Ort, um für die Menschen da zu sein und ihre Not zu lindern – sowohl in den Herkunftsländern als auch auf den Fluchtrouten und bei uns, in Deutschland. Die Bündnisorganisationen helfen unabhängig von der Nationalität der Menschen, ihrer ethnischen Herkunft, ihres Geschlecht, ihrer Religion, ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder ihrer politischen Überzeugungen. Ausschlaggebend ist allein, den Menschen aus ihrer Not zu helfen.



Gesichter der Flucht – Geschichten der Flucht

So viele Frauen, Männer und Kinder wie noch nie sind auf der Flucht. Es sind 65 Millionen Menschen mit 65 Millionen ganz persönlichen Geschichten.



Mohammed lebt seit einigen Wochen im Flüchtlingscamp Derveni nahe Thessaloniki

Ich bin in Deutschland aufgewachsen, habe in der Nähe von Kassel mein Abitur gemacht. Meine Eltern leben noch dort. Ich bin der

Liebe wegen zurück in den Libanon gegangen. Nun soll ich der Armee beitreten und kämpfen. Deswegen will ich zurück nach Deutschland. Ich habe aber keinen deutschen Pass und hänge hier in Griechenland fest. Ich habe ein paar Mal versucht, über die Grenzen weiter nach Mazedonien zu kommen, doch ich wurde immer geschnappt. Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll.



Mostafa (17) lebt in einer Hütte im Gouvernement Mount Lebanon

Meine Familie und ich hatten in Syrien ein glückliches Leben. Wir wohnen in einem Haus, mein Vater war selbstständig. Am Wochenende bin ich mit meinen

Freunden ausgegangen, unter der Woche bin ich in die Schule gegangen. Jetzt wohnen wir zu neunt in einer Hütte ohne Türen. Es schneit und regnet rein, das Dach ist undicht. Hier gibt es nichts für mich zu tun. Meine Tage sind langweilig. Manchmal finde ich Arbeit auf einer Baustelle. Nicht immer erhalte ich danach einen Lohn.



Abdel (6) ist mit seiner Familie von Syrien nach Jordanien geflohen

Syrien war so schön. Ich bin schwimmen gegangen – ich bin so schnell wie ein Fisch! Und aus unserem Baum im Hof habe ich Granatäpfel gepflückt. Sie haben so gut geschmeckt. Mein Vater ist

noch in Syrien. Ich vermisse ihn jeden Tag.



Kauthar (35) floh mit ihren Kindern Anfang 2016 von Syrien nach Jordanien

Mein Ehemann wurde umgebracht, meine Kinder sind schwer traumatisiert. Sie haben gesehen, wie Menschen vor ihren Augen ge-

tötet wurden. In Jordanien finden wir endlich ein wenig Frieden. Die Welt sollte alles tun, um diesen Krieg zu beenden.



Rama floh mit ihren Kindern von Syrien nach Jordanien

Wir sind in Syrien fünf Mal vor dem Krieg geflohen. 15 Familienmitglieder sind tot. Wir waren so müde. Deswegen haben wir beschlossen, nach Jordanien zu gehen. An der Grenze hat man auf uns Flüchtlinge geschossen.

Aber jetzt kann ich endlich meinen Kopf betten, ohne Angst zu haben, dass Bomben auf mich und meine Kinder fallen. Ich habe viele, viele Tote gesehen. Mein neun Monate alter Sohn war noch so klein, als die Bomben fielen, aber er zuckt noch immer bei jedem lauten Geräusch zusammen und fängt an zu weinen.



Helal (34) aus Syrien, lebt mit ihrem Mann und ihren fünf Kindern in Jordanien

Zwei meiner Söhne sind sehr krank, sie brauchen dringend eine Operation. Aber wir können sie uns nicht leisten. Zwei Jahre haben wir

in Zaatari (dem viertgrößten Flüchtlingslager der Welt, Anm. d. Red.) gelebt. Vor zwei Monaten sind wir weg, um nach einem Arzt zu suchen, der unsere Söhne behandelt. Bislang haben wir noch keinen gefunden.



Suad (32) aus dem Irak, floh mit ihrer Familie nach Griechenland und wohnt nun im Camp Petra Olymp

Ich bin blind. Mein größter Traum ist es, sehen zu können. Das wäre durch eine einfache Operation

möglich, doch die können wir uns nicht leisten. Meine Familie und ich leben in einem Zelt in einem Flüchtlingscamp in Griechenland. Ich brauche Hilfe bei allem, kann nicht allein die Toilette oder die Dusche benutzen. Wir mussten wegen des IS aus dem Irak fliehen. Die Terroristen haben meine Großmutter, meinen Schwager und meine Nichte umgebracht.



Haula (38) floh mit ihren fünf Kindern aus dem Irak nach Griechenland und wohnt nun im Camp Petra Olymp

Mein Mann lebt seit fast einem Jahr in Deutschland, in Bochum. Er will uns nachholen, doch es klappt bislang nicht. Ich lebe mit meinen drei Töchtern und zwei Söhnen in einem Zelt in einem fremden Land. Ich bin verzweifelt. Wir kommen nicht weiter, wir können aber auch nicht zurück in den Irak. Unser Haus wurde zerbombt. Was sollen wir tun?



Ibrahim (31) lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern auf dem Gelände einer Ziegelei in Beirut

Ich arbeite schon länger in der Ziegelei im Libanon und habe meiner Frau Geld nach Syrien geschickt. Doch dort wurde es zu gefährlich

für meine Familie. Seitdem wohnen wir alle in einer Hütte auf

dem Fabrikgelände. Meine Kinder wachen nachts schreiend auf. Sie haben den Krieg nicht vergessen. Sie träumen davon, dass die Armee sie abholt oder Bomben aufs Dach fallen. Ich versuche sie zu beruhigen, indem ich ihnen sage, dass es hier keinen Krieg gibt.



Mohammed floh vor dem Krieg in Syrien und ist im griechischen Flüchtlingscamp Derveni gestrandet

Ich weiß nicht, wer die Bombe abgeworfen hat. Und ich weiß auch nicht, was dann passiert ist. Sie

haben mir erzählt, ich hätte vier Stunden in den Trümmern gelegen. Dass alle in dem Haus in Damaskus tot seien, alle bis auf mich. 18 Tage lag ich im Koma auf der Intensivstation. Ich wachte auf. Meine Frau ist tot, meine sechs Töchter und mein Sohn, alle sind sie tot. Ich weiß nur ungefähr, wo sie begraben sind. Es war Gottes Entscheidung, dass ich überlebt habe. Was meine Pläne sind? Darum geht es nicht. Ich habe eine zweite Frau und zwei Kinder. Wenn ich wüsste, dass es ihnen gut geht, könnte ich jetzt schon sterben. Ohne sie wäre ich in Syrien geblieben. Zwei Mal habe ich versucht, nach Mazedonien zu kommen. Aber zwei Mal haben sie mich aufgehalten. Zweieinhalb Monate lang wartete ich in Idomeni, jetzt sind wir hier. Wir hoffen, nach Deutschland zu gelangen, weil ich glaube, dass meine Frau und die Kinder dort in Sicherheit sind. Ich will nur noch Asyl.



Mahran floh aus Syrien und lebt seit einigen Wochen im griechischen Flüchtlingscamp Derveni

Ich mache, was die Leute wollen: den Eiffelturm, Hubschrauber, Feuerwehrgewagen, Buchstaben, Herzen, Autos, alles. Manchmal

nehme ich ein Foto als Vorlage. Manchmal bastle ich meine Werke aus Draht und aus Getränkedosen, manchmal finde ich etwas auf dem Müll. Aus einem kaputten Schlafsack habe ich einen Fußball gemacht. Oder dieses defekte ferngesteuerte Auto hier, das ich repariert habe: neue Drähte sind drin, jetzt fährt es 200 Meter. Mir hilft das Basteln gegen die Langeweile. Hier im Camp fühle ich mich wie im Gefängnis. Für meine Sachen verlange ich keinen Preis, ich sage: Gib' mir, was du willst. Ich hoffe, dass ich mit meinen Modellen irgendwann ein Auskommen in Europa finde.

Die Gespräche führten Kai Mirjam Kappes und Andreas Unger

FLUCHTURSACHEN

Warum Menschen fliehen

Flucht hat viele Ursachen. In der Hoffnung auf ein Leben in Sicherheit nehmen Flüchtlinge große Gefahren auf sich. Denn kein Mensch flieht ohne Grund. Die Flucht ist für viele der letzte Ausweg. Bleiben ist keine Alternative mehr.



KOLUMBIEN



Woher kommen die Flüchtlinge und wohin fliehen sie?

■ 10 Hauptherkunftsländer
■ 10 Hauptaufnahmeländer

Was ist der Unterschied zwischen Flüchtlingen und Migranten?

- ➔ **Flüchtlinge** sind Menschen, die aufgrund äußerer Einflüsse **zur Flucht gezwungen** sind.
- ➔ **Migranten** sind Menschen, die **auf eigenen Wunsch** und auf der Suche nach besseren Lebensperspektiven ihr Land verlassen.

Was sind die Ursachen von Flucht?



Krieg und Gewalt

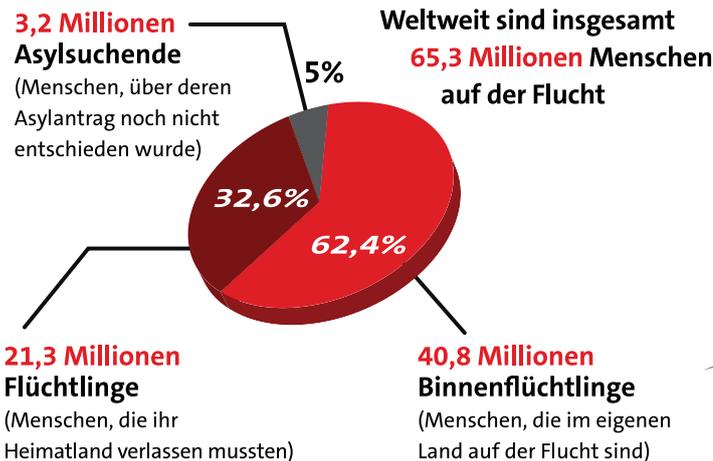
Kriege, Konflikte, Gewalt, Unruhen und Terror zwingen Millionen Menschen zur Flucht. Aus Angst um ihr Leben bleibt ihnen nichts anderes übrig, als ihre Heimat hinter sich zu lassen.



Verfolgung

Immer wieder werden Menschen aufgrund ihrer Religion, ethnischen Zugehörigkeit, politischen Gesinnung, sexuellen Neigung oder wegen ihres Geschlechtes verfolgt und diskriminiert. Systematische Ausgrenzung, kaum Zugang zu Bildung und Arbeitsmarkt sowie körperliche Gewalt sind die Folge.

Wie viele Menschen sind auf der Flucht?



Verletzung der Bürger- und Menschenrechte

Durch Repression, Zensur, Versammlungsverbote, Kriminalisierung politischer Gegner, willkürliche Inhaftierungen und ungerechte Gerichtsverfahren werden die Menschen- und Bürgerrechte verletzt.



Zerstörte Lebensgrundlagen

Naturkatastrophen, Dürren, Überschwemmungen, Missernten, Stürme, der steigende Meeresspiegel und die Degradierung der Böden zerstören die Existenzgrundlage von Millionen Menschen und führen zu Hunger, Armut und existenzieller Not.

Jeder zweite Flüchtling ist ein Kind

Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen nennt in seinem aktuellen Bericht erschreckende Zahlen: Jeder zweite der über 65 Millionen Flüchtlinge weltweit ist unter 18 Jahre alt. Die Mädchen auf unserem Foto leben in einem inoffiziellen Camp in der libanesischen Bekaa-Ebene. Dank der Hilfe der Bündnisorganisation arche noVa können sie jeden Tag zur Schule gehen.





„Mir macht die unglaubliche Solidarität unter den Belagerten Mut“

CARE-Mitarbeiter unterstützt Helfer in Syrien

Nicht nur Flüchtlinge brauchen unsere Hilfe – sondern auch die, die es nicht schaffen, dem Krieg zu entfliehen. Ein Mitarbeiter der Hilfsorganisation CARE koordiniert die Hilfe für belagerte Gebiete in Syrien. Er muss anonym bleiben, um sich und die Menschen, denen er hilft, nicht in Gefahr zu bringen. Hier berichtet er von seiner Arbeit:

Menschen, die unter Belagerung leben, behelfen sich irgendwie. Sie machen aus Kuhmist Bio-Gas für ihre Generatoren. Sie haben angefangen, Autos mit Olivenöl zu betanken oder Diesel aus Plastik herzustellen, was allerdings nach einiger Zeit den Motor kaputt macht. Sie bauen Solar-Paneele aus Satellitenschüsseln. Sie bauen Windräder. Sie fangen schwache Telefonnetzsignale mit Parabolantennen auf, um telefonieren zu können. Sie bauen Pilze als Fleischersatz an. Alle Wege, die Probleme zu lösen, sind sehr behelfsmäßig. Weil immer wieder bombardiert wird, können die Menschen die Infrastruktur nicht richtig aufbauen.

Alles, was normalerweise fünf Minuten dauern würde, dauert jetzt drei Stunden: Früher hatte jedes Haus einen Wasseran-

schluss. Jetzt müssen die Leute das Wasser tragen. Es gibt Tunnel und Schleichwege. Die Menschen leben mit der Angst vor der Bombardierung. Häufig kommt es zu Vertreibungen innerhalb des belagerten Gebietes. Manche kehren schließlich wieder in ihre Stadt zurück, doch ihre Häuser sind zerstört, es gibt keinen Strom, kein Wasser.

„Wir wollen die Menschen in belagerten Gebieten erreichen“

Besonders schlimm ist es im Winter, wenn die Menschen in unbeheizten Gebäuden sitzen, die völlig zerschossen sind und keine Fenster mehr haben. Ein Liter Heizöl kostet bis zu neun Euro, eine Packung Brot 1,40 Euro. Das durchschnittliche monatliche Gehalt von jemandem, der noch bezahlt wird, liegt bei 70 Euro. Die Menschen in Syrien können sich gar nichts mehr leisten, noch nicht einmal genug zu essen. 13,5 Millionen Menschen in Syrien sind von humanitärer Hilfe abhängig, das sind fast alle im Land. Acht Millionen Menschen sind entweder innerhalb oder außerhalb des Landes vertrieben. 4,5 Millionen sind völlig von der Versorgung abgeschnitten, sie leben in belagerten Gebieten. Sie wollen wir erreichen.

Die meisten internationalen Organisationen haben keinen Zugang zu Syrien; insgesamt nur vier bis fünf sind in der Lage, humanitäre Nothilfe zu leisten. Der einzige Weg, die Leute zu erreichen, führt über lokale Partner, die in Syrien ansässig sind. Heute gibt es dort über 1000 lokale Hilfsorganisationen. Es gibt sie erst seit Beginn der Krise. Sie sind die Einzigen, die an die Gemeinden herankommen, die wirklich in Not sind.

Wir unterstützen diese lokalen Hilfsorganisationen finanziell und bieten auch das nötige Training, um deren Hilfe weiter zu ermöglichen. Die meisten Helfer vor Ort arbeiten unterhalb des Radars: Sie sind nicht registriert, sie operieren im regierungsfreien Raum. Viele bewegen sich auch zwischen Gebieten, die von der Regierung beziehungsweise der Opposition kontrolliert werden – das allein schon ist illegal.

„Besonders gefährdet sind Ärzte“

Wir sind in ständigem Kontakt mit den Helfern, hauptsächlich digital. Nachrichten verschlüsseln wir oder schreiben verklausuliert. Wir benutzen bestimmte E-Mail-Adressen, bestimmte Nummern. Trotzdem kann es passieren, dass jemand erwischt wird. Dann besteht die Gefahr, dass sein ganzes Netzwerk enttarnt wird. Deshalb kennt jeder immer nur einen Ansprechpartner innerhalb seines Netzwerkes.

Wenn jemand festgenommen wird, ist das fatal. Manche sind unter Folter gestorben. Allein die schriftliche Dokumentation einer humanitären Operation kann einen ins Gefängnis bringen. In Syrien ist es sogar verboten, Dollars mit sich zu tragen. Jegliche Hilfe, die in ein belagertes Gebiet geht, wird als Beihilfe zum Terrorismus geahndet. Wer dabei erwischt wird, kommt vor ein Militärtribunal. Wir kennen Menschen, die verhaftet und verschwunden oder getötet worden sind. Von manchen hören wir irgendwann nichts mehr und wissen nicht, warum. Das ist schon oft passiert.

Wir hatten den Fall einer Frau, die vier Mal in Haft war und gefoltert wurde. Sie hat von Anfang an ihr Leben riskiert, um anderen zu helfen. Besonders gefährdet sind Ärzte. Es ist heute in Syrien gefährlicher, ein Arzt zu sein als jemand, der eine Waffe trägt. Denn es ist immer das Misstrauen da, dass er Gegner behandeln könnte. Deshalb werden als erstes die Krankenhäuser bombardiert. Das Geld für unsere Arbeit stammt aus Spenden,

die CARE eingenommen hat sowie von Aktion Deutschland Hilft. Eine Million Euro haben wir seit September 2015 im Budget. Im vergangenen Jahr haben wir damit 22.000 Menschen geholfen. Bis heute sind es insgesamt 40.000. Zum größten Teil leisten wir finanzielle Hilfe, damit unsere Partnerorganisationen dringend benötigte Güter kaufen können, etwa Winterkleidung, Nahrungsmittel, Matratzen. In diesem Jahr wollen wir 130.000 Menschen erreichen.

Wir kümmern uns auch um Frauen, deren Männer im Krieg sind. In Trainings lernen sie, mit Handarbeiten oder durch Landwirtschaft im kleinen Rahmen ein Einkommen für ihre Familie zu erwirtschaften. Das schafft manchmal Probleme, weil in den belagerten Gebieten oft extreme Gruppen unterwegs sind, die nicht wollen, dass sich Frauen im öffentlichen Raum bewegen. Aber dadurch, dass die Partner vor Ort fest verwurzelt sind, können sie ihre Projekte ganz gut verteidigen. Zum Beispiel bilden sie Allianzen mit den lokalen Autoritäten.

Was mir bei dieser Arbeit hilft, ist die unglaubliche Solidarität unter den Eingeschlossenen. Selbst wenn sie nichts mehr zu essen haben, teilen sie noch ihren letzten Bissen mit ihren Nachbarn. Die Menschen, mit denen wir arbeiten, sind bereit, ihr Leben zu opfern. Viele sind darunter, die die Möglichkeit hätten, nach Europa zu gehen. Sie sind gut ausgebildet, haben Angebote für Stipendien bekommen, aber sie wollen nicht weg, sie wollen helfen, weil sie überzeugt sind, dass die Leute auf sie angewiesen sind.

Es gibt mir positive Energie, dass die Syrerinnen und Syrer in der Belagerung so durchhalten. Sie feiern auch kleine Erfolge, etwa wenn sie eine Wasserpumpe zum Laufen gebracht haben. Die Situation ist richtig schlimm, aber die Menschen sind nicht so verzweifelt, wie sie eigentlich sein müssten, und das hilft auch mir. Ich will meinen Teil dazu beitragen, dass die Menschen in diesem Land überleben.

Andreas Unger





Im Jugendzentrum basteln, spielen und lernen syrische und jordanische Kinder und Jugendliche gemeinsam.

DIE JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben



Linderung für verletzte Seelen

Jordanien: In Kindergarten und Jugendzentrum können syrische Kinder den Krieg für ein paar Stunden am Tag vergessen

Es ist eine Flucht aus dem tristen Alltag: In einem Kindergarten und einem Jugendzentrum nahe der syrischen Grenze spielen und lernen syrische und jordanische Jungen und Mädchen gemeinsam – und werden zu Freunden.

Die alte Heimat ist nicht weit entfernt. Man könnte zu Fuß hinübergehen, müsste nur ein kleines Tal durchwandern und anschließend die kargen Felder überqueren. Nach drei Kilometern wäre sie erreicht: die syrische Grenze und gleich dahinter die Stadt Dar'ā. Doch dazwischen liegen Welten. Immer wieder musste die 35-jährige Kauthar mit ihren vier Kindern das Nötigste zusammenpacken. Sie flohen von Dorf zu Dorf, vor den Bomben, dem Terror, der Gefahr. Im Januar diesen Jahres sah sie keinen anderen Ausweg mehr: Zu fünft flohen sie zur jordanischen Grenze, um ihr Heimatland zu verlassen.

Dicht an dicht gedrängt, neben 2000 anderen Menschen harnte die Familie in einem zugigen Zelt aus. „Wir mussten dort 15 Tage warten, bis wir ins Land durften“, erzählt sie. Am 18. Januar, das Datum weiß Kauthar noch ganz genau, konnten sie endlich ein neues Leben in Frieden und ohne ständige Angst beginnen, in Ramtha, einem Ort so nah an ihrer alten Heimatstadt. Ganz allein auf sich gestellt, fällt es der Familie dennoch schwer, sich in den neuen Alltag einzufinden. Kauthar sitzt auf einer dünnen Matratze auf dem Boden eines kargen Zimmers, in dem sie gemeinsam mit ihren zwei Söhnen und zwei Töchtern wohnt. An den Wänden hängen an Nägeln ein paar Kleidungsstücke, in einer Ecke steht ein wenig Geschirr. Viel ist ihnen nicht geblieben.

„Meine Kinder haben gesehen, wie vor ihren Augen Menschen umgebracht wurden“, berichtet sie mit brüchiger Stimme. Auch der Vater wurde getötet, ein Cousin schickte Fotos von der Leiche. Alle ihre Kinder waren wegen der Erlebnisse traumatisiert und sind es noch bis heute. „Sie können sich nicht konzentrieren, haben Probleme zu lernen“, sagt Kauthar. Die 15-jährige Abeer will gar nicht mehr zur Schule gehen. Der älteste Sohn, 17 Jahre alt, versucht mit Gelegenheitsjobs die Familie finanziell zu unterstützen.

Die schrecklichen Bilder lassen sie nicht los

Ein Lichtblick für die Mutter ist deshalb das Projekt, das die Johanniter gemeinsam mit United Muslim Relief in dem Ort Sajara auf die Beine gestellt haben. Ein Kindergarten ermöglicht über 150 syrischen und jordanischen Kindern kostenlos Bildung, Essen und eine Verschnaufpause zwischen Langeweile und ständiger Angst. Die Johanniter haben zudem einen Fahrdienst auf die Beine gestellt, der die Kinder in den Kindergarten und zurück nach Hause bringt. „Das entlastet die Familien enorm, wenn sie wissen, dass ihre Kinder gut betreut werden“, sagt Walter Berier, Johanniter-Regionalbüroleiter für Jordanien und Libanon. „Es ist eine Flucht aus dem tristen Alltag.“ Später wollen die Johanniter die Verantwortung Stück für Stück an die Gemeinde abgeben. Damit ist ein wichtiger Schritt in Richtung Integration getan, weil auch die jordanische Bevölkerung davon profitiert. Finanziell wollen die Johanniter das Projekt gemeinsam mit Geldern von Aktion Deutschland Hilft weiter-

hin unterstützen. „Wir sind dringend auf Spenden angewiesen, damit die Kinder in unseren Einrichtungen eine unbeschwertere Zeit erleben können“, sagt Berier.

Duha ist mit elf Jahren längst zu alt für den Kindergarten. Sie besucht am Nachmittag das Jugendzentrum im Ort. Dort kann sie tanzen, singen, Computer spielen oder in der Werkstatt malen und basteln. „Das verbindet“, weiß Ahmad Alahmar von United Muslim Relief. Duhas Schwester Abeer traut sich bislang kaum

aus dem Haus. Mitarbeiter der Johanniter unterstützen auch sie, damit sie das Erlebte verarbeiten kann. Kauthars größter Wunsch ist es, dass ihre Kinder ein normales Leben führen und zur Schule gehen können. Mit dem Projekt der Johanniter ist sie der Verwirklichung einen wichtigen Schritt nähergekommen. Vielleicht klappt es mit dem Berufswunsch ihrer Tochter Duha: Sie möchte Augenärztin werden und anderen Menschen helfen.

Kai Mirjam Kappes

„Meine Mutter flehte mich an, Syrien zu verlassen“

Ahmad hilft in Jordanien anderen Flüchtlingen

Wer einen ehemaligen Bewohner aus der syrischen Hauptstadt fragt, wie es ihm geht, erhält zur Antwort: „Kein Vergleich zu Damaskus.“ Die Mutter aller Städte, wie sie von ihren Bewohnern liebevoll genannt wird, ist für echte Damaskusanhänger der Maßstab aller Dinge, allen Befindens, sie ist die Perle des mittleren Ostens und ein Teil ihrer Seele.

„Die schönste Stadt der Welt“, sagt auch Ahmad Alahmar. Der 26-Jährige floh 2012 über die Grenze nach Jordanien. Der Ingenieur arbeitet bei United Muslim Relief, die sich zusammen mit den Johannitern um Flüchtlinge kümmert. Seine Mutter habe ihn bekümmert, endlich das Land zu verlassen. Zu gefährlich sei es für ihn hier. Zu viele Schicksale über Bekannte, Freunde und Cousins, die in den Foltergefängnissen gelandet seien, habe die Familie schon ertragen müssen.

„Ich spüre, dass er noch lebt.“

Mit 18 Jahren steht für die jungen Männer die Wehrpflicht beim Militär an. „Ich hätte auf mein eigenes Volk, meine Nachbarn und meine Freunde schießen sollen“, sagt Ahmad sichtlich verzweifelt. Er sitzt in einem schwarzen Auto und fährt uns über staubige Straßen an die Grenze zu Syrien. Wir besuchen das Projekt, das er mit seiner Arbeit am Leben hält. Ahmad ist schlank, fast dürr, trägt eine große Brille und erzählt bereitwillig von seinem Leben. Dieser schlaksige Mann, der so gerne lacht und so vorsichtig Auto fährt, der ins Schwärmen gerät, wenn er von seiner Heimat erzählt, mit einer Waffe in der Hand? Schwer vorstellbar.

Doch Ahmad blieb trotz des Flehens seiner Mutter in Syrien, vorerst. Denn er ist zielstrebig – und stur. „Ich wollte erst mein



Ahmad ist Ingenieur aus Syrien. Er floh nach Jordanien und hilft dort gemeinsam mit den Johannitern seinen Landsleuten.

Studium abschließen“, erzählt er. Um die Checkpoints habe er stets einen großen Bogen gemacht. Gerade noch rechtzeitig schafft er es, zu fliehen. Sein Zwillingenbruder hat weniger Glück. Seit vier Jahren ist er verschwunden. „Doch ich spüre, dass er noch lebt“, sagt Ahmad mit leiser Stimme. In Jordanien hat er ein neues Leben begonnen. Er ist dankbar dafür. Gleichzeitig plagt ihn das schlechte Gewissen: Brüder und Schwestern, seine Eltern, viele von ihnen befinden sich noch immer in der Hölle des Krieges. Seine Arbeit in Jordanien sei sinnvoll, aber es sei eben nicht seine Heimat, sagt Ahmad. Eines Tages, wenn Frieden und nicht Krieg herrscht, will er mit seiner Ehefrau und seiner Tochter, die in wenigen Wochen geboren wird, zurück nach Hause. Zurück zur Mutter aller Städte.

Kai Mirjam Kappes



Die elfjährige Zuzu geht gern zur Schule. Obwohl sie wegen des Krieges viel Schulstoff verpasst hat, konnte sie zwei Klassen überspringen.



arche noVa
Initiative für Menschen in Not



Mitglied bei:

DER PARITÄTISCHE

Eine Zukunft für Zuzu

In der Bekaa-Ebene im Libanon erhalten 2000 Jungen und Mädchen aus Syrien dank arche noVa Unterricht

Syrische Flüchtlingskinder wie Zuzu können in der Bekaa-Ebene zur Schule gehen und lernen außerdem, ihre traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten. arche noVa bietet damit einer ganzen Generation eine Zukunftsperspektive.

Die Bekaa-Ebene ist die Kornkammer des Libanons. Zwischen den zwei beeindruckenden Gebirgszügen, die das Land durchziehen, breiten sich Getreidefelder und Obstplantagen wie ein Teppich aus Farben und Gerüchen aus. Einzig die schnell zusammengezimmerten Hütten wollen nicht ins Postkartenidyll passen: Es sind Flüchtlingsunterkünfte.

Aus Sperrholz und Plastikplanen, ohne Fensterscheiben, ohne fließendes Wasser stehen sie da. Im Libanon gibt es keine offiziellen Camps für die über eine Million syrischen Flüchtlinge, die seit Kriegsbeginn ins Nachbarland geflohen sind. Jeder

vierte Bewohner im Libanon ist mittlerweile ein Flüchtling. Sie leben dort, wo sie Platz finden: In Rohbauten, Lagern, Kellern oder eben in selbst gebauten Hütten. So wie hier, in der Nähe des Ortes Bar Elias. Etwa 800 Menschen hausen hier, die Hälfte davon Kinder. Doch genau weiß das niemand. Die Straßen verwandeln sich bei Regen in Seen aus Schlamm. Krankheiten wie Krätze breiten sich in der namenlosen Siedlung aus. Ein Bewohner erzählt, dass die Polizei kontrolliert, ob nach sieben Uhr abends niemand mehr vor die Tür geht. Für ihre Behausungen haben sie das Land von den libanesischen Bauern gemietet. Viele berichten von 100 Dollar für die Miete und nochmals 30 Dollar für Strom. Geld, das viele nicht haben. Männer, Frauen und Kinder schuften auf den Feldern als Erntehelfer. Männer nehmen schlecht bezahlte Gelegenheitsjobs an, um ihre Familie zu ernähren, oft illegal. Eltern schicken ihre Kinder zum Betteln, damit etwas Essbares auf den Tisch kommt.



Zuzu macht ihre Hausaufgaben auf dem Boden. Möbel gibt es kaum in der Hütte.

Die elfjährige Soreya, von allen nur Zuzu genannt, lebt mit ihren Eltern und ihren fünf Schwestern in einer der Hütten. Die Wände sind aus Sperrholz, von der Decke baumelt eine Glühbirne. Im Winter ist es sehr kalt und es kann schneien. Soreyas Familie hat keine Heizung in ihren zwei Räumen. Ihre kleinste Schwester ist wenige Wochen alt. Das Mädchen ist hier geboren. Eine Staatenlose, denn Pässe erhalten Neugeborene von Flüchtlingsfamilien nicht. Die Familie floh vor den Fassbomben in Syrien. Zuzus Vater wurde am Bein verletzt, er hat Schwierigkeiten, Arbeit zu finden. Die Eltern haben dennoch Hoffnung. Zuzu kann zur Schule gehen, genau wie drei ihrer Schwestern. Diesen Lichtblick hat ihnen arche noVa eröffnet. Die Hilfsorganisation ermöglicht zusammen mit der lokalen Organisation Social Support Society (SSS) 2000 Jungen und Mädchen an fünf Schulen in der Bekaa-Ebene Unterricht.

„Sie ist sehr schlau“

Zuzus Mutter hat einen Universitätsabschluss, sitzt im Elternbeirat der Schule und ist sehr stolz auf ihre Tochter: „Sie ist sehr schlau.“ Zuzu hat wegen des Kriegs viel Schulstoff verpasst, dennoch konnte sie zwei Klassen überspringen und geht jetzt in die vierte Klasse. „Bei uns werden die Kinder nach Wissensstand eingestuft, nicht nach Alter“, sagt Nimat Bizri von SSS, die das Projekt ins Rollen gebracht und längst noch nicht beendet hat. „Wir wollen noch mehr Kindern Schulunterricht ermöglichen und ihnen dabei helfen, ihre traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten.“

Zuzu vermisst ihre Großeltern, die noch in Syrien leben und bereits sechs Mal ausgebombt wurden. Sie kann sich noch



Der Unterricht für die Flüchtlingskinder findet am Nachmittag statt, wenn die Klassenräume frei sind.

gut an den Garten und ihr Haus erinnern, an ihre Freunde, ihre Onkel und Tanten, erzählt Zuzu auf Englisch, bevor sie sich auf den Boden setzt, um die Hausaufgaben zu machen. Fein säuberlich schreibt sie Vokabeln ab, ihre Nasenspitze berührt dabei fast das Heft. Englisch ist ihr Lieblingsfach. Am Nachmittag wird sie sich ihren Rucksack anlegen und mit den anderen Flüchtlingskindern aus dem Dorf zur nahegelegenen Schule laufen.

Kai Mirjam Kappes



Die Kinder lesen im Englischunterricht einen Text über Pablo Picassos berühmtes Bild „Guernica“. „It’s about war“, liest einer der Jungen vor. „It makes me feel sad.“ („Es handelt vom Krieg. Das macht mich traurig.“)



Wichtige Hilfe für das überlastete Schulsystem

ADRA unterrichtet syrische Flüchtlingskinder in Beirut

Adnan ist einer der beliebtesten Jungen in seiner Schule. Der Zwölfjährige mit dem breiten Lächeln und den vielen Sommersprossen wird in den Pausen gern zum Spielen eingeladen. Einer der hilfsbereitesten Schüler sei er, loben seine Lehrer.

Das war nicht immer so. Adnan war aggressiv und kaum zu bändigen. Seine Mitschüler hatten Angst vor ihm. Wenn Adnan ausrastete, wusste er keinen anderen Ausweg als zuzuschlagen. Seit Kurzem gibt es für Adnan Alternativen. Dank ADRA. Die Hilfsorganisation kümmert sich intensiv um den Zwölfjährigen. „Wir haben ihm Einzelunterricht gegeben und psychosozial betreut“, berichtet seine Lehrerin. „Sein Verhalten hat sich stark verbessert.“ Lächelnd fügt sie hinzu: „Er ist ein beeindruckendes Kind.“

Mit seiner Familie ist Adnan von Syrien nach Beirut geflohen. Zusammen mit seinen drei Geschwistern und seinen Eltern

lebt er in einem Lagerraum. Sein 15-jähriger Bruder geht schon lange nicht mehr zur Schule. Das Geld reicht kaum zum Überleben. Genau wie sein Vater und sein Bruder muss auch Adnan arbeiten. Sieben Stunden am Tag hilft der Zwölfjährige in einer Metzgerei aus. Er häutet Ziegen, Schafe und Kühe, trennt das Fleisch von den Knochen, putzt das Blut von den Maschinen. Viel lieber würde er spielen, so wie früher in Homs. Kinderarbeit ist im Libanon verboten. Doch die Familie kommt nicht anders über die Runden.

Größte Herausforderung ist der Platz

Ohne ADRA könnte Adnan nicht am Vormittag zur Schule gehen, bevor er in die Metzgerei muss. Die Hilfsorganisation bezahlt die Fahrtkosten, Bücher und Unterricht – und bietet Adnan und den anderen Kindern ein Mittagessen. Die Räume in der Hauptstadt



Adnan geht mittlerweile gern zur Schule und ist bei seinen Mitschülern und Lehrern sehr beliebt.

sind gemietet, es herrscht Enge. Einen Pausenhof gibt es genau so wenig wie eine Kantine. Die Kinder müssen sich auf dem Flur im ersten Stock eines Mietshauses aneinander vorbeischieben. „Unsere größte Herausforderung ist der Platz: Wir haben die Unterrichtseinheiten auf den Vormittag und den Nachmittag aufgeteilt, um die Klassenzimmer doppelt nutzen zu können“, sagt Projektleiterin Memory Cox. 120 Jungen und Mädchen im Grundschulalter können dadurch jeden Tag zur Schule gehen. Der Andrang ist groß, die Warteliste wächst. ADRA plant deshalb im Voraus und sucht nach größeren Räumlichkeiten.

„Die Armee hat auf unser Haus geschossen“

Im Libanon ist das Schulsystem stark überlastet: Das Land mit den vier Millionen Einwohnern hat in den vergangenen Jahren mehr als eine Million Flüchtlinge bei sich aufgenommen. Es fehlt an allem, besonders an Räumen, Material und Lehrern. Viele Flüchtlinge können das Geld für die Busfahrkarte und die Hefte nicht entbehren.

Jeden Freitag besucht ein Psychologe die Jungen und Mädchen und hilft ihnen, die furchteinflößenden Erlebnisse zu verarbeiten. Gegen böse Erinnerungen hatte auch Adnan lange zu kämpfen. Zu viele schreckliche Bilder haben sich ihm eingebrannt. „Die Armee hat auf unser Haus geschossen“, erzählt er. „Da waren überall Löcher in der Wand. Die Soldaten wollten durch die Tür zu uns rein. Wir konnten zu meinem Onkel fliehen.“

Erst vor ein paar Tagen erhielt die Familie die Botschaft, dass ein Nachbar erschossen wurde. „Seiner Tochter haben sie die Zunge abgeschnitten und die Zähne ausgeschlagen“, sagt Adnan und senkt seinen Blick zum Boden.

Was er einmal werden wolle? „Metzger“, antwortet Adnan, während seine Augen sich verdunkeln. Seine Lehrerin steht neben ihm, übersetzt und nimmt Adnan spontan in den Arm, als sie das hört. „Nein, Adnan“, sagt sie und drückt ihn fest an sich, „du musst kein Metzger werden. Du kannst alles werden, was du willst.“

Kai Mirjam Kappes



Ein Raketeneinschlag veränderte Osamas Leben. Der 34-Jährige sitzt seitdem im Rollstuhl. Dennoch hat er nicht aufgegeben.

**HANDICAP
INTERNATIONAL**



Mitglied bei:

DER PARITÄTISCHE

Woher nimmst du den Mut, Osama?

Handicap International kümmert sich um Flüchtlinge im Libanon

In Syrien war Osama ein erfolgreicher Jungunternehmer. Nach seinem Studium gründete er eine eigene kleine Möbelfirma in einem Vorort der Hauptstadt Damaskus. Dann der Rückschlag: Nach einem Raketeneinschlag ist Osama querschnittsgelähmt. Aufgeben ist für ihn dennoch keine Option. Ein Jahr später flüchtet er aus Syrien in den Libanon und beginnt ein neues Leben.

Der Besuch schmerzt. Wie jedes Mal, wenn Osama mit seinem verbeulten Kia knirschend auf dem Schotter vor den Flüchtlingsbehausungen hält. Ein halbes Dutzend Hütten, hastig zusammengemagelt aus Balken, Brettern und Plastikplanen. Windschief stehen sie am Rand einer staubigen Straße, irgendwo auf einer Wiese im Bekaa-Tal. Osama hasst den traurigen Anblick. Dann sieht er durch das Seitenfenster in ein breites und bekanntes Grinsen, das schon fast an der Scheibe klebt. Osama kann sich ein Lächeln nicht verkneifen: Meydan hat schon den Rollstuhl aus dem Kofferraum geholt, aufgeklappt und bereitgestellt.

Osama, (34), und Meydan, (39), haben das gleiche Schicksal. Raketeneinschläge veränderten für immer das Leben der beiden Männer aus Syrien. In Osamas Rücken stecken noch Splitter, er ist querschnittsgelähmt. Auf den ersten Blick hatte Meydan

wohl mehr Glück. Die Schrapnelle aus seinem Bein konnten entfernt werden, er kann wieder gehen. Doch zwei seiner Brüder überlebten den Angriff nicht. Als Meydan im Libanon ankommt, ist er schwer an Körper und Seele verwundet. „Ich habe mich geschämt, dass meine Brüder gestorben sind, aber nicht ich. Osama hat mir damals geholfen.“

Osama, der so gut zuhören kann. Der sich jeden Satz genau überlegt, bevor er spricht. Der ein aufmunterndes Lächeln schenkt. Selbst, wenn er Sekunden später kurz vor Schmerzen ächzt. Weil sich der Krieg in seine Muskeln, Sehnen und Nervenbahnen gefressen hat. Dabei hätte Osama allen Grund, selbst zu verzweifeln. Früher lief alles so gut für ihn: Mit 22 Jahren startet er nach dem Studium in einem Vorort von Damaskus eine kleine Firma. 25 Handwerker arbeiten für ihn. Selfmade-Mann Osama schreibt seine Erfolgsgeschichte. 2013 macht sie der Bürgerkrieg zunichte.

Der Neubeginn

„Haus, Werkstatt und Maschinen sind zerstört“, sagt Osama schlicht. Er erzählt, wie seine Familie zu einem Onkel nahe der Grenze auf libanesischer Seite geflüchtet ist. Er muss rasch



Osama floh mit seiner Familie zu seinem Onkel in den Libanon. Der Möbelhersteller führt die Buchhaltung und bringt sein Wissen im Familienunternehmen ein.

lernen, mit seiner Behinderung zu leben. „Ich wollte meinen Kindern weiterhin ein Vorbild sein, und meiner Frau ein guter Mann. Und ich habe eine Chance gehabt“, sagt Osama. Die Chance ist die Werkstatt seines Onkels. Osama bringt sein Knowhow ein. Er führt die Buchhaltung und hilft an den Maschinen. Mit Erfolg. Bis zu 15 Menschen arbeiten jetzt bei guter Auftragslage in dem Familienbetrieb, mehr als doppelt so viele wie früher und Osama will helfen. Darum engagiert er sich in einer Selbsthilfegruppe, ist Mutmacher und Zuhörer für Menschen, die wie Meydan drohen, an ihrem Trauma zu zerbrechen.

Till Mayer

Der Fotojournalist Till Mayer hat gemeinsam mit Handicap International eine Fotoausstellung mit beeindruckenden Schwarz-Weiß-Aufnahmen und begleitenden Texten erstellt. Die Ausstellung porträtiert Menschen mit Behinderung, deren Schicksal ein Konflikt prägt oder bestimmt hat. Sie leben in Gaza, Kongo, Vietnam, Ukraine, Myanmar oder Uganda. Auch ein Flüchtling aus Somalia berichtet über sein neues Leben in Deutschland. Handicap International verleiht die Wanderausstellung, etwa an Verbände, Universitäten, Schulen oder Kulturhäuser. Der Autor Till Mayer oder andere Handicap-International-Mitarbeiter sprechen zudem gern bei einer Veranstaltung. Weitere Informationen unter: www.barriere-zonen.org



HelpAge behandelt die schwere Diabetes von Hamda Moukbel Aoude



„Wir spüren die Not dieser Menschen“

HelpAge bietet lebensnotwendige Hilfe für Alte und Kranke auf der Flucht

Auf der Flucht zählt das Recht des Stärkeren. Schwache und Alte nicht sich selbst überlassen – das will HelpAge ändern und bietet ihnen medizinische Hilfe in einer Beirut Klinik.

Die 70-jährige Hamda Moukbel Aoude kann kaum mehr laufen. An Treppensteigen ist nicht zu denken. Ihre Tage verbringt sie auf einer Matratze auf dem Boden. Alleine aufstehen? Unmöglich. Die Schmerzen sind zu groß. Hinzu kommt eine schwere Diabetes. Aus Syrien ist sie zu ihrem Sohn nach Beirut geflohen. Die Witwe ist auf die Hilfe ihres Sohnes angewiesen – das schmerzt fast noch mehr als ihre Beine und der Rücken. „Ich will ihm nicht zur Last fallen. Er muss seine Frau und seine Kinder versorgen. Mein Wunsch ist es, so lange es geht, ein selbstbestimmtes Leben zu führen“, sagt Hamda und wischt sich die Tränen von der Wange.

In Syrien, erzählt sie, da war die medizinische Versorgung kostenlos. Damals, vor dem Krieg. „Jetzt ist in Syrien nichts mehr. Ich kann nicht zurück.“ Hier im Libanon ist das Gesundheitssystem überlastet angesichts der vielen Menschen aus dem Nachbarland. Kranke müssen Medikamente und Behandlung selbst bezahlen. Geld, das Hamda nicht hat.

„Mein größter Wunsch: Ich will selbstbestimmt leben“

Hamda gehört zu jenen, die am Rande der Gesellschaft leben. Für viele sind sie unsichtbar. Alte und kranke Menschen, die nach ihrer Flucht aus Syrien Unterschlupf in Libanons Hauptstadt gefunden haben. Sie brauchen Unterstützung, die ihre Familien ihnen nicht geben können. „Sie sind stark gefährdet, weil sie oft arm und abhängig von anderen sind“, sagt Maguy



Mitarbeiter von HelpAge informieren in einer Beiruter Klinik regelmäßig über Bluthochdruck und Diabetes (oben und rechts). Ali Hussein Ahmed kann dank der Behandlung endlich wieder arbeiten (unten links).

Ghanem Kallab, Gesundheitskoordinatorin von HelpAge International in Beirut. „Sie sind nicht in der Lage, Behandlungen oder Medikamente zu bezahlen. Viele Medikamente wie Insulin sind zudem extrem knapp, die Vorräte der Kliniken sind meist schon zur Monatsmitte aufgebraucht. Deswegen ist die Arbeit von HelpAge sehr wichtig, um die Bedürfnisse zu erkennen und dieser unsichtbaren Bevölkerungsgruppe lebensnotwendige Unterstützung zukommen zu lassen.“

Genügend Kraft zum Arbeiten

HelpAge hat ein Projekt ins Leben gerufen, das Menschen mit Diabetes und Bluthochdruck hilft. „Wir untersuchen sie, geben ihnen die passenden Medikamente, legen eine Krankenakte an und beraten sie. Beispielsweise wie sie sich trotz Diabetes mit günstigen Lebensmitteln sinnvoll ernähren können oder was sie im Fastenmonat Ramadan zu beachten haben“, berichtet Kallab. „Wir spüren die Not dieser Menschen.“ Seit 2014 konnte die Hilfsorganisation 1000 Frauen und Männer

mit Diabetes unterstützen. Landesweit arbeitet HelpAge mit neun Kliniken und vier mobilen Kliniken zusammen, um dort sowohl für die syrischen Flüchtlinge als auch für die einheimische Bevölkerung die Behandlung von typischen Alterskrankheiten und chronischen Krankheiten zu verbessern. HelpAge füllt eine Lücke, die die libanesische Regierung bislang noch nicht zu schließen vermag.

„Seit ich mich hier behandeln lasse, kann ich endlich wieder arbeiten gehen“, sagt Ali Hussein Ahmed. „Zuvor habe ich mich so müde gefühlt.“ Der sechsfache Vater leidet an Bluthochdruck und Diabetes. Die Behandlung ist für ihn und seine gesamte Familie überlebenswichtig: Ohne sein Einkommen bei einem Putzservice wüsste die Familie nicht, wie es weitergehen soll. „Ich bin wieder bei Kräften und kann nun wieder alles tun, um meinen Kindern Essen auf den Tisch zu stellen. Ich will auch weiterhin hierher kommen. Ich fühle mich hier gut aufgehoben.“

Kai Mirjam Kappes



Die Vertriebenen von Mossul und Sindschar

action medeor hilft Binnenflüchtlingen im Nordirak mit Medikamenten

Eva Greitemann, Mitarbeiterin bei action medeor, berichtet von ihrer Reise durch den Nordirak:

Als im Sommer 2014 Terrormilizen Sindschar und Mossul besetzten, flüchteten 500.000 Menschen in die Provinz Dahuk im Nordirak. Rund 230.000 Flüchtlinge leben seitdem in 22 Camps. action medeor hat seitdem dringend benötigte Hilfslieferungen mit Medikamenten in den Nordirak geschickt, um die medizinische Versorgung der Vertriebenen zu unterstützen. Ich bin nach Erbil geflogen, um die Lage zu prüfen und eine Ausweitung unserer Hilfe vorzubereiten.

Zuerst besuche ich das Camp Ashti. In jedem Wohncontainer leben auf engstem Raum bis zu neun Personen. Dort treffe ich die Familie Estefan, die mir berichtet, dass sie schon zum zweiten Mal geflohen ist. Sie hatten sich nach der Flucht aus Mossul zwischenzeitlich woanders angesiedelt, doch die Terrormilizen kamen auch dorthin. Ein Schicksal, das einige Familien teilen. Einige Wohncontainer sind in einer riesigen Lagerhalle aufgestellt. In der Halle gibt es kein Tageslicht. In einem der Container spreche ich mit der fünfköpfigen Familie Sahid – auch hier ist der Mann chronisch krank. Es ist sehr warm und stickig in dem kleinen Raum, die Lüftung funktioniert nur zeitweise, wenn es Strom gibt.

Es gibt viele ältere Menschen in dem Camp, die unter chronischen Erkrankungen wie Bluthochdruck und Diabetes leiden. Sie benötigen regelmäßig Medikamente, die leider kaum zur Verfügung stehen. Die Containerklinik des Camps wird von einer lokalen Hilfsorganisation geführt und ist gut organisiert. Es gibt einen Zahn- und einen Kinderarzt – wenn auch nicht täglich. Ein großer Mangel herrscht hingegen an Medikamenten. Hier kann action medeor womöglich helfen.

Provinz Dahuk: Hier sind die meisten Flüchtlinge

Meine nächste Station ist Dohuk. Zusammen mit dem Deutschen Institut für Katastrophenmedizin hatten wir dem lokalen Gesundheitsministerium eine Sendung im Wert von 70.000 Euro zur Verfügung gestellt. In dem zentralen Medikamentenlager können wir noch wenige Pakete unserer Sendung finden – das meiste wurde bereits an rund 25 Hilfsorganisationen und Gesundheitseinrichtungen verteilt.

Weiter geht es zum Camp Esyan. Dort spreche ich mit der Familie Eido, die aus der Gegend von Mossul hierhin kam. Der Cousin des kleinen Falah ist von Terrormilizen getötet worden. Den



Zum Andenken an seinen getöteten Cousin trägt der kleine Falah (links) dessen Namen.

Jungen haben sie zum Andenken nach ihm benannt. Vom Camp aus schaue ich in das Tal, hinter dem Mossul liegt, das noch immer von Terrorstreitkräften besetzt ist. Auch im Camp Mamras han sind Arzneimittel von action medeor im Einsatz. Ein Arzt stellt eine Liste mit den nötigsten Medikamenten zusammen, die bald ergänzt werden müssen: Antibiotika, Schmerzmittel und Blutdrucktabletten. Leider kann ich wegen der Sicherheitslage nicht mehr nach Sindschar fahren, wo action medeor eine

Armenapotheke unterstützt. Vor zwei Tagen war im Stadtgebiet eine Rakete eingeschlagen.

Mein Fazit: Die Versorgung der Inlandsflüchtlinge ist recht gut organisiert, und es gibt Containerkliniken und Ärzte – was fehlt, sind Medikamente vor allem für chronisch Kranke. Hier sind wir gefragt, damit die Ärzte den Menschen auch helfen können.

Eva Greitemann



Ein ganzes Dorf lebt im Rohbau



Die Sonne strahlt grell und gnadenlos auf den Betonplatz. Es ist heiß. Ein Junge radelt vorbei. Die Reifen fehlen. Die Felgen geben ein ratterndes Geräusch von sich. Über den Platz wacht ein riesiges Gebäude aus grauem Beton. Ein Rohbau, eigentlich dazu gedacht, ein Ort der Bildung zu werden. Doch eine Universität wird hier nie entstehen. Stattdessen fand eine komplette Gemeinde aus Syrien hier im südlichen Libanon ein Dach über dem Kopf. In dem Rohbau leben 1000 Frauen, Männer und Kinder auf engstem Raum zusammen.

Wer durch eine der Öffnungen ins Gebäude schlüpft, wird von der stickigen Dunkelheit umhüllt. Die Sonne schafft es nicht, dem trostlosen Grau mit freundlichem Licht zu trotzen. Verwinkelte Gänge zweigen von den Fluren ab. Pro Etage gibt es nur wenige Toiletten, nicht mehr als Löcher im Betonboden. Es ist laut und es ist voll. Überall sitzen und laufen Menschen, spielen Kinder, schreien Babys, bereiten Frauen Essen zu und starren Männer ins Leere. Zwei Jungen hüpfen die Treppe hinunter und zählen auf Englisch die Anzahl der Stufen. Wäsche hängt zum Trocknen aus. Eine Gruppe Mädchen malt mit Kreide den tristen Boden an. Das Leben findet auf den Fluren statt.

Die kleinen Zimmer, in denen die Familien hausen, lassen ihnen nicht genügend Raum.

Ihre kleinen Rückzugsorte haben sich die Familien selbst, mit Brettern und Planen, zwischen den Betonpfeilern errichtet. Die Räume haben keine Fenster und keine Privatsphäre. Jedes Gespräch, jedes Geräusch aus dem Nachbarzimmer ist unmittelbar hörbar. Es gibt kleine Kochnischen, in denen sich die Kinder abends die Zähne putzen und mit Wasser aus einem Eimer waschen. Danach verteilen die Eltern die Matratzen auf dem Boden und hoffen, dass der Strom nicht ausfällt. Denn ohne Strom läuft der Ventilator nicht. Und ohne Ventilator bleibt den bis zu 15 Personen im Zimmer kaum Luft zum Atmen.

„In Syrien hatten wir ein Haus. Das haben sie zerbombt. Doch ich würde lieber in einem Zelt auf meinem eigenen Grund und Boden schlafen als ein Leben lang in der Fremde zu verbringen“, sagt die 33-jährige Samar Ahmed Ali verzweifelt. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren sechs Kindern in einem kleinen Zimmer im ersten Stock des Rohbaus. „Sogar die Luft war anders in unserer Heimat. Ich will einfach nur nach Hause.“

Kai Mirjam Kappes



Hilfe für alle

Der Ansatz „One Neighbourhood“ von CARE

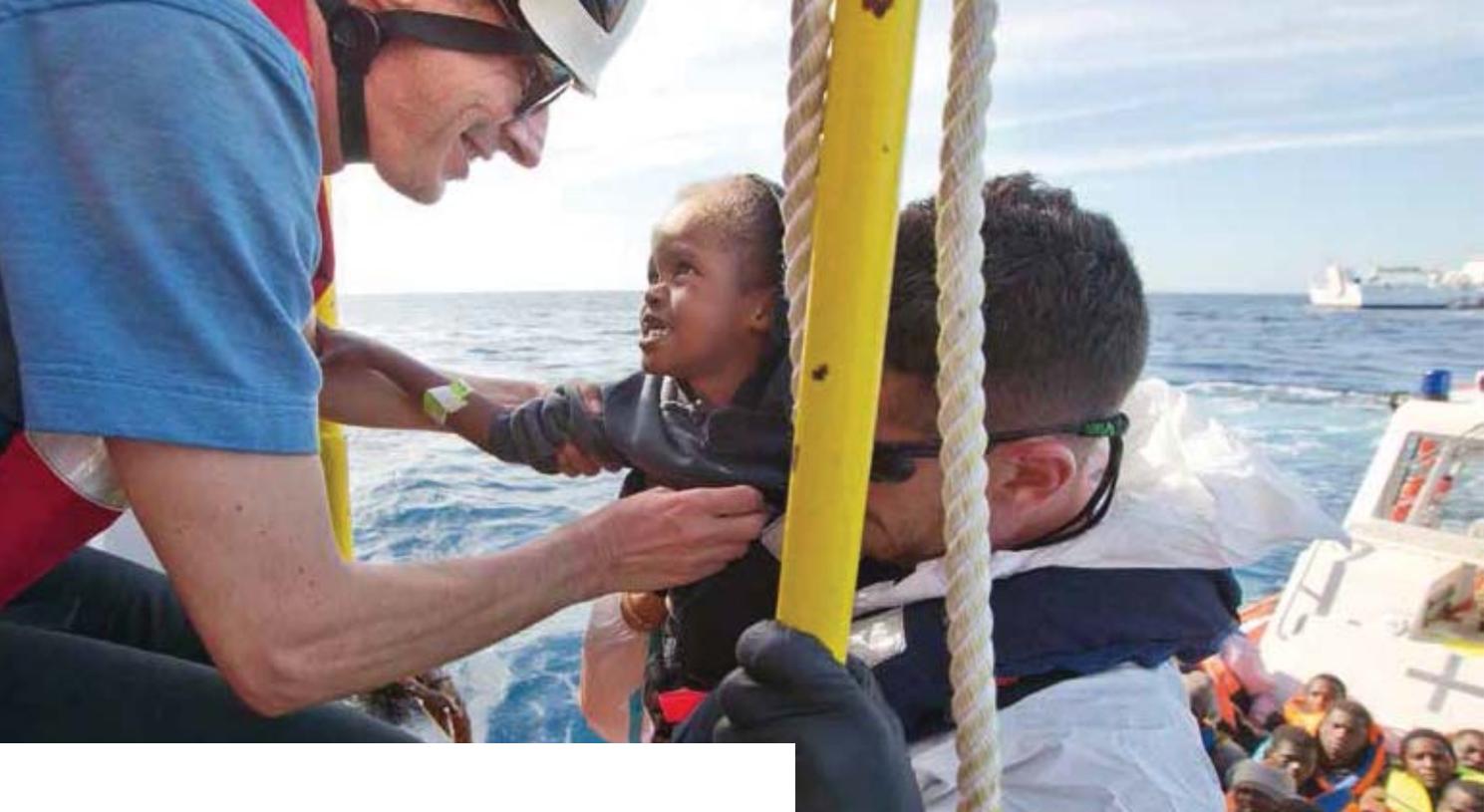
Im Libanon leben etwa vier Millionen Einheimische. Dazu kommen rund 1,2 Millionen Syrer, die offiziell als Flüchtlinge erfasst sind, sowie viele Hunderttausende, die nicht in der Statistik auftauchen. Dazu kommen ein paar Tausend Iraker und gut 500.000 Palästinenser, die seit vielen Jahren in überfüllten Camps leben. Insgesamt hat etwa ein Drittel der im Libanon lebenden Menschen Flüchtlingsstatus. Um sie zu versorgen, genügt der gute Wille der Einheimischen nicht allein.

Für die syrischen Flüchtlinge gibt es keine Lager und keine regelmäßige Unterstützung. Sie leben mehrheitlich in Städten und daher in unmittelbarer Nachbarschaft mit den Libanesen. Die wenigsten sind krankenversichert. Gerade unter Menschen, die wenig verdienen, herrscht eine harte Konkurrenz um Jobs. Das führt zu Spannungen zwischen den Nationalitäten.

Umso wichtiger ist der Ansatz „One Neighbourhood“ (Eine Nachbarschaft) von CARE, bei dem es darum geht, Hilfsleistungen allen Bedürftigen zukommen zu lassen, gleich welcher Herkunft. Zum Beispiel profitieren alle Familien vom Ausbau der Müllentsorgung, von der Rehabilitation und Erweiterung von 16.000 Metern Wasserleitung oder dem Bohren von Brunnen. Um die Wasserversorgung optimal zu gestalten, muss etwa der Höhenverlauf bestimmt, der benötigte Druck in den Wasserleitungen berechnet, die Motorstärke der Pumpen und die Zahl der Haushalte bekannt sein. Bestehende Rohre müssen mit einer Kamera untersucht und gereinigt werden. 50.000 Euro hat Aktion Deutschland Hilft für diese Arbeiten bisher bereitgestellt.

Eine nachhaltige Verbesserung der Infrastruktur ist dringend notwendig, zumal keine Lösung für die Krise in Sicht ist und mit weiteren Flüchtlingsströmen gerechnet werden muss. Vielen Flüchtlingen aber hilft man am besten, wenn man ihnen Geld zur Verfügung stellt. Das „Lebanon Cash Consortium“, dem unter anderem die Bündnisorganisation World Vision und CARE angehören, stellen Geld zur Verfügung, das die Familien je nach Bedarf für Nahrung, Unterkunft und sonstige Lebenshaltungskosten ausgeben.

Andreas Unger



Gegen das Sterben auf dem Mittelmeer

Bündnisorganisationen unterstützen das Rettungsschiff von SOS Méditerranée

**Es ist eine humanitäre Tragödie, die sich an den Außen-
grenzen Europas abspielt. Der Seeweg über das Mittelmeer
gehört zu den gefährlichsten und tödlichsten Fluchtrouten
der Welt. Seit 2014 sind mehr als 10.000 Flüchtlinge im
Mittelmeer ums Leben gekommen. Allein in diesem Jahr
sind bis Juli fast 3.000 Menschen gestorben.**

AWO International unterstützt als erster deutscher Kooperationspartner die Initiative SOS Méditerranée. Auch die Bündnisorganisationen ADRA, World Vision und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland wirken mit. Das Ziel von SOS Méditerranée: In Seenot geratene Menschen zu retten.

132 Flüchtlinge sind bereits an Bord des Rettungsschiffs Aquarius, als die Rettungsleitstelle in Rom um 17 Uhr meldet, dass ein weiteres Schlauchboot in der Nähe gesichtet wurde. Als das Rettungsschiff die Position erreicht, ist weit und breit kein Schlauchboot zu sehen. Die Crew gibt nicht auf und sucht weiter. Um 23.30 Uhr schließlich wird das Boot gesichtet. Es ist der erste Rettungseinsatz der Aquarius in der Nacht. 125 Menschen werden gerettet. Noch in derselben Nacht werden 395 Menschen von einem Marineschiff aufgenommen. Mehr als 650 Menschen sind nun an Bord der Aquarius.

„Wir werden dringend gebraucht! Eine zivile Seenotrettung im Mittelmeer ist unabdingbar“, sagt Klaus Vogel. Der Kapitän und

promovierte Historiker wollte es nicht mehr hinnehmen, dass das Mittelmeer zu einem Friedhof für Flüchtlinge wird, und hat gemeinsam mit Mitstreitern im Mai 2015 den Verein SOS Méditerranée gegründet. Mit Unterstützung von AWO International konnte das Rettungsschiff MS Aquarius gechartert werden und ist seit Februar im zentralen Mittelmeer zwischen Libyen und Italien unterwegs. Über 1600 Menschen wurden seitdem gerettet und an Bord medizinisch versorgt.

Die Boote, auf die die Flüchtlinge von den Schleppern gesetzt werden, sind in einem katastrophalen Zustand. „Kaum eines der Boote, die wir gesehen haben, würde es bis nach Italien schaffen. Was mich zutiefst erschüttert hat, war die Verzweiflung und die Angst der Menschen“, erzählt Vogel. In den Gesprächen an Bord berichten die Männer und Frauen über die Gründe ihrer Flucht: Sie fliehen vor Krieg, Gewalt, vor Armut und Perspektivlosigkeit.

In Libyen wie Sklaven gehalten

Die Zeit in Libyen ist für die meisten Flüchtlinge die schrecklichste Phase der Flucht. Sie werden von den Schleppern in Lagern wie Sklaven gehalten. „Jeden Tag werden dort Menschen entführt, jeden Tag werden dort Menschen als Geiseln genommen, jeden Tag werden Menschen umgebracht. Frauen werden vor den Augen ihrer Männer vergewaltigt, manchmal von acht oder neun



International e.V.

Männern nacheinander. Ich habe Menschen sterben sehen, die einfach sich selbst überlassen wurden, weil sie für die Arbeit auf dem Feld oder sexuell nicht mehr von Nutzen waren“, berichtet Dominique, eine der Geretteten an Bord der Aquarius.



Die Rettungsleitstelle in Rom (MRCC) ist für das Seegebiet zuständig und koordiniert die Einsätze. Bei Sichtung der Boote informiert das MRCC Schiffe in der Nähe mit der Aufforderung, sich an einem Rettungseinsatz zu beteiligen. „Die italienische Rettungsleitstelle hat uns bestätigt, dass wir als ziviles Rettungsschiff sehr wichtig sind, weil wir ausschließlich der Seenotrettung verpflichtet sind“, so Vogel. Ein weiteres erklärtes Ziel neben den Rettungseinsätzen ist es, die europäische Öffentlichkeit über die katastrophale Lage der Flüchtlinge zu informieren und über die Konsequenzen der europäischen Einwanderungs- und Asylpolitik aufzuklären.



Humanitäre Hilfe braucht es dort, wo Menschen unverschuldet in Not geraten sind und sich nicht selber helfen können. „Menschen, die sich auf den gefährlichen Weg über das Mittelmeer machen, fliehen vor humanitären Krisen und riskieren mangels Alternativen ihr Leben. Es ist unsere humanitäre Pflicht, diesen Menschen zu helfen. Deshalb unterstützen wir SOS Méditerranée“, so Ingrid Leberherz, Geschäftsführerin von AWO International.



Vassilios Saroglou



Frank Brenda, Leiter der ADRA-Soforthilfe, im Gespräch mit den Bewohnern der Zelt-siedlung in Petra (unten links)



Für diese Menschen gibt es kein Zurück

ADRA unterstützt in Griechenland jesidische Familien aus dem Nordirak

In Griechenland, am Fuße des Olympos, leben etwa 1000 Jesiden in Zelten. Ein Rundgang mit Frank Brenda, dem Leiter der ADRA-Soforthilfe.

Vielleicht ist Not am schwersten zu ertragen, wenn sie sich inmitten der Schönheit abspielt. So wie hier. So wie jetzt, da die Wolken kurz Platz machen und der Blick auf die Gipfelkette frei wird: mythisches Land, Heimat des Zeus. Für die Jesiden, die hier seit Monaten in Zelten leben, ist es keine Heimat. Es ist Niemandsland zwischen Krieg und Asyl, eine Transitzone, wobei nicht fest steht, wohin der Transit führen, wann er beginnen und wann er enden soll. Menschen sprechen Brenda an, wollen wissen, woher er kommt und wie es für sie weitergehen soll.

Brenda: „Hier sagt uns jeder: Wir wollen nicht bleiben. Als ich das erste Mal hierher kam, sahen die Leute mein „Aktion Deutschland Hilft“-Logo. Sie haben mich gefragt: Können wir nach Deutschland? Ich habe ihnen klar gemacht, dass ich kein Visum für sie habe. Sie fragten: Warum bist du dann hier? Ich antwortete: Um das Campleben für euch angenehmer zu machen. Wir bauen Sanitäranlagen, Wohncontainer und Wasseraufbereitungsanlagen auf. Sie sagten: Das Geld kannst du dir sparen. Wenn du uns ein Ticket nach Deutschland gibst, sind wir morgen hier weg, und alles, was hier steht, lassen wir stehen.“

Derzeit ist noch unklar, ob und wie es hier weiter gehen soll. In der Zwischenzeit leben die Menschen ihr Leben, so gut es eben geht. Zwischen den Zelten spannen sie Seile, auf denen die nasse Wäsche trocknet. Bauen sich Öfen aus Steinen und Lehm, stellen eine alte Konserve ins Feuer, bis der Tee kocht. Frauen fegen mit Reisigbesen die ungeteerten Wege zwischen den Zelten. Zwei alte Männer spielen auf einem abgewetztem Brett Backgammon. Kinder suchen unterm Zeltdach Schutz vor der Sommersonne, dösend. Junge Männer lassen sich ihre Kurzhaarfrisuren und Augenbrauen in Form bringen. Kinder daddeln auf Smartphones, Erwachsene checken ihre Handys nach Nachrichten aus der alten Heimat.

Die Heimat dieser Jesiden, der Norden des Irak, ist auf absehbare Zeit verloren. An eine Terrororganisation, deren Kämpfer jesidische Frauen vergewaltigen und versklaven und die gesamte Minderheit verfolgen und töten. Davor sind sie hier sicher, immerhin. Aber eine langfristige Perspektive haben die Menschen hier noch lange nicht. Frank Brenda, der sich unter die Leute mischt, bekommt das immer wieder zu hören. Sollen die Bewohner in diesen Zeltlagern, wenn ab November Schnee liegt, auch den Winter verbringen? Dann muss das Camp ausgebaut werden.

Brenda: „Das würde großen Aufwand bedeuten: Die Zelte müssten durch beheizbare Wohncontainer ersetzt werden, die



elektrischen Leitungen für 200 Container ausgelegt werden. Wir bräuchten neue Sanitäranlagen. Und es gibt hier auf dem Gelände ein ehemaliges Klinikgebäude, das seit über 20 Jahren leer steht und im Winter beheizt werden müsste. Wir haben hier über 500 Kinder – die können nicht den ganzen Tag im Schnee spielen. Und auch nicht den ganzen Tag im Container sitzen. Die nächste Schule ist 20 Kilometer entfernt in Katerini. Es ist die Frage, ob es wirklich gewünscht ist, auf all diese Faktoren zu reagieren. Dazu kommt, dass wir uns auf einem historisch und archäologisch wertvollen Gebiet befinden. Daher dürfen wir keine Erdarbeiten machen, wir dürfen nichts einebnen und keine Gräben ausheben, weil wir dabei wertvolle Artefakte beschädigen könnten. Es ist unter diesen Umständen jedoch schwierig, ein Gefälle für Abwasser hinzubekommen.“

Die Entscheidung, wie es hier weitergeht, treffen die griechischen Behörden - ADRA kann nur reagieren. In solchen Situationen zeigt sich, wie wichtig Flexibilität in der humanitären Hilfe ist.

Brenda: „Innerhalb von drei Monaten mussten wir unseren Projektantrag drei Mal ändern: Im Januar haben wir humanitäre Hilfe für die Flüchtlinge auf der Balkanroute ausgerichtet, also

in Serbien, Mazedonien, Kroatien und Slowenien. Wenige Wochen später war die Balkanroute geschlossen, alles hat sich in Idomeni gestaut. Also haben wir dort an der Grenze geholfen. Dann hieß es, die griechische Regierung würde offizielle Camps zur Verfügung stellen, sodass wir in Abstimmung mit der Regierung und dem UNO-Flüchtlingshilfswerk hierher nach Petra und in zwei weitere kleinere Camps gekommen sind.“

Die wenigsten Jesiden hier wollen in Griechenland bleiben. Sehr viele wollen weiter nach Deutschland, wo bereits Familienmitglieder leben.

Brenda: „Was ich hier sehe, ist eine kulturell homogene Gruppe. Man sieht kaum Streitigkeiten. Diese Leute sind friedlich. Das sind keine Menschen, die extreme Ansichten haben, sondern friedliche Menschen, die vor Terror geflohen sind. Ich setze mich dafür ein, dass sie eine zweite Chance kriegen. Etwa die Hälfte von ihnen sind Kinder. Wenn sie von Anfang an in deutsche Schulen und Einrichtungen integriert werden, haben wir wirklich einen Zugewinn für Deutschland.“

Andreas Unger

„ADRA hat einen humanitären Auftrag“

Ein Gespräch mit Frank Brenda über humanitäre Hilfe und christliche Mission

*ADRA steht für „Adventist Development and Relief Agency“, es ist eine Hilfsorganisation der Adventisten.
Herr Brenda, humanitäre Hilfe und Mission – geht das zusammen?*

Brenda: In unserer Arbeit trennen wir die Mission strikt von der humanitären Hilfe. Das ist eines der Prinzipien, auf der humanitäre Hilfe aufbaut. Die Kirche hat einen missionarischen Auftrag, ADRA einen humanitären. Diese beiden Bereiche sind inhaltlich und organisatorisch getrennt. In der humanitären Hilfe wird auf keinen Fall missioniert. Gleichzeitig profitieren wir in unserer Arbeit vom weltweiten Kirchennetzwerk, durch das wir Freiwillige ausfindig machen können. Das hat sich in vielen Katastropheneinsätzen gezeigt: Wenn wir beim Ein- oder Ausladen von Hilfsgütern oder bei Verteilaktionen Menschen brauchen, dann rufe ich den örtlichen Pastor an. Der kommt mit seiner Jugendgruppe her, das sind zu-

verlässige Leute. Ich finde leichter Fahrzeuge oder einen Fahrer. Ich muss keine wildfremden Menschen dafür ansprechen und bezahlen. Hier gibt es eine Vertrauensbasis – auch wenn es im ersten Moment fremde Leute sind, so weiß ich doch, es handelt sich um meinen Bruder oder meine Schwester aus der Kirche, und ich weiß, ich kann ihnen vertrauen. Auch wenn wir Infrastrukturen brauchen, wie etwa nach dem Tsunami auf den Philippinen, dann stehen uns Kirchengebäude zur Verfügung. Wir machen auch keinen Unterschied dabei, wem wir helfen: Egal, ob das Jesiden, Muslime, Buddhisten oder säkulare Menschen sind, es gilt der humanitäre Imperativ, und an den halten wir uns auch.“



Nicht vom Brot allein

Flüchtlinge in Griechenland wissen nicht, wie es für sie weitergehen soll

Die Menschen im Camp Derveni haben drei Mahlzeiten und ein Zeltdach über dem Kopf. Doch das Wichtigste fehlt: eine Perspektive.

Es ist nicht das Essen, auch wenn der braune Reisbrei in den Aluschalen nicht jedermanns Sache ist. Es ist nicht die Hitze, denn immerhin durchweht ein Lüftchen die alte Fabrikhalle, in der die Menschen kauern. Nicht die dünnen Decken auf dem nackten Boden sind es, die den Menschen zu schaffen machen, denn auf ihrer Flucht haben sie schlechter geschlafen, und es sind auch nicht die griechischen Soldaten in ihren Camouflageuniformen, die auf ungute Art an die Heimat erinnern.

Das Verharren ist es, was die Menschen zermürbt. Es nimmt ihnen den Sinn für Zeit. Es nimmt ihnen die Würde.

Hier im Camp Derveni leben etwa 800 Menschen. Die meisten sind syrische Kurden, knapp 400 von ihnen sind Kinder, 15 Prozent schwangere Frauen. Sie alle leben in insgesamt 125 großen Zelten, in die wiederum zwei kleinere Campingzelte passen.

Gemeinsam mit zwei Kooperationspartnern ist der Arbeiter-Samariter-Bund hier am Werk. In Thermi, südlich von Thessaloniki, baut er derzeit Wohncontainer, die den Flüchtlingen mehr Privatsphäre und ein Mindestmaß an Selbstständigkeit ermöglichen werden. Bis Oktober sollen die Containersiedlungen fertiggestellt sein. In der Zwischenzeit geht es darum, die Flüchtlinge in den Zeltstätten psychosozial zu betreuen. Und medizinisch: Zahlreiche Patienten kommen mit Bluthochdruck, Asthma und Diabetes, berichtet der Arzt George Chatzis und weist auch auf die zahlreichen Mückenstiche hin – was in unseren Breiten harmlos erscheint, kann durch die extreme



Arbeiter-Samariter-Bund



Alltagsszenen aus einem Leben zwischen Hoffnung und Langeweile.

Dichte, in der die Menschen hier leben, zu Infektionen führen. Vor dem Rundgang hatte der Leiter der Einrichtung, ein griechischer Soldat, gewarnt: „Die Bewohner werden Probleme hervorheben. Macht euch selbst ein Bild.“

„In Syrien hatten wir eine Farm“, sagt eine Frau, die in die Gasse zwischen zwei Zelten getreten ist. Sie möchte unerkannt bleiben, aber sie will reden. „Wir hatten eine große Farm mit einem großen Haus, wissen Sie. Jetzt schlafen wir in einem Zelt mit noch einer Familie. Wir essen, trinken und schlafen, das ist alles.“ Was ist ihr dringendster Wunsch? „Wir wollen gehen“, sagt die Frau. Ihr Mann ist noch in Syrien, ihre beiden 17 und 18 Jahre alten Kinder sind mit ihr gekommen. In Syrien, sagt sie, habe sie um ihr Leben gefürchtet, aber sie hatte ein Ziel: ein Leben in Sicherheit und Würde. Jetzt, in Sicherheit, ist die Würde in weite Ferne gerückt. Seit vier Monaten leben sie in Griechenland. „Wann ist der Papierkram endlich zu Ende, wann können wir weiter ziehen?“ Eine andere Frau stößt dazu,

es bildet sich eine Gruppe, wer will, erzählt drauf los. „In Syrien war das Leben leichter als hier“, erzählt eine Mutter. „Wir hatten Geld, wir kochten unser eigenes Essen, und Kinder gingen zur Schule.“ Zwei Kinder habe sie, sieben und acht Jahre alt, beide haben noch nie eine Schule von Innen gesehen. „Sie lernen nicht, wie man zur Schule geht, sie verlernen, wie man aufpasst.“

Nein, die Menschen hier, aller Selbstbestimmung beraubt, sind nicht voller Dankbarkeit für ein Zelt Dach über dem Kopf und drei Mahlzeiten am Tag. Weil es nicht nur um Nahrung und Obdach geht. Weil auch Geduld und Durchhaltevermögen endliche Ressourcen sein können. Weil das Empfangen von Almosen zwar Hunger stillt, aber Flüchtlinge zu Bedürftigen macht. „Wir sind nicht hier, um zu betteln, sondern um zu arbeiten“, sagt ein Mann, der sich dazu gesellt.

Andreas Unger



Viele saßen tagelang ohne Essen fest

Nahrungsmittel, Hygienepakete und Schutz gegen die Kälte für Flüchtlinge in Serbien

Im zweiten Halbjahr 2015 erreichten täglich bis zu 6000 Menschen auf der Flucht Serbien. Die Schutzsuchenden flohen vor Krieg und gewaltsamen Konflikten aus Ländern wie Syrien, Afghanistan oder dem Irak. Auf ihrem Weg nach Europa strandeten die Geflüchteten zu Zehntausenden in den Balkanländern und konnten aufgrund von Grenzsicherungen nicht weiter reisen. Viele saßen tagelang fest – ohne Essen und ein Dach über dem Kopf.

„Im Winter sanken die Temperaturen in Serbien nachts bis zum Gefrierpunkt. Die Flüchtlinge schliefen im Freien oder bestenfalls in Zelten – ohne Decken und entsprechende Kleidung. Erwachsene wie Kinder waren schutzlos Kälte und Regen ausgesetzt“, sagt Help-Projekt Koordinatorin Stasha Kulidzan.

Rund 220.000 Hilfspakete verteilt

Help engagierte sich intensiv in den Transitzentren Presevo im Süden Serbiens, in Belgrad, in Sid und Sombor nahe der Grenze zu Kroatien, Kanjiza und Nis. Die Organisation versorgte die Flüchtlinge mit Nahrungsmittel- und Hygienepaketen. Gegen die Kälte und den Regen verteilte Help spezielle Winterpakete, mit Decken, wasserfester Kleidung und warmen Schuhen.

Zudem sanierte Help Transit- und Gesundheitszentren und stellte Krankenwagen als mobile Kliniken für die vorübergehende medizinische Versorgung der Neuankömmlinge in Serbien, aber auch der lokalen Bevölkerung zur Verfügung. Die Organisation unterstützte die Flüchtlinge auch bei der Registrierung und Abwicklung von Verwaltungsangelegenheiten durch den Einsatz speziell geschulter Sozialarbeiter und Übersetzer.

Help unterstützt Flüchtlinge nicht nur auf dem Balkan, sondern auch weltweit – etwa in den Herkunftsländern Syrien oder dem Irak.

Sandra Schiller

So hilft Help

- Verteilung von über 140.000 Lebensmittelpaketen inkl. Trinkwasser
- Verteilung von 73.000 Hygienepaketen
- Verteilung von 7000 Winterpaketen mit warmer Kleidung, Schuhen und Decken
- Rehabilitation von vier Gesundheitszentren
- Einsatz von fünf mobilen medizinischen Kliniken
- Wiederaufbau von zwei Transitzentren
- Einsatz von Übersetzern und Sozialarbeitern



Im Pflege- und Gesundheitssektor bildet der ASB Binnenflüchtlinge aus und hilft ihnen damit, wieder auf eigenen Beinen zu stehen.

Chancen auf einen Neuanfang



Ukrainische Binnenflüchtlinge sind dringend auf Hilfe angewiesen

Wer vor dem Krieg in der Ostukraine und auf der der Krim geflohen ist, legt sein Schicksal in die Hände von Freiwilligen und Hilfsorganisationen. Es bleibt der Wunsch, bald wieder selbstständig zu leben. Mithilfe des Arbeiter-Samariter-Bunds (ASB) könnte er sich erfüllen.

1,5 Millionen Menschen sind aus der Ostukraine und der Krim in andere Landesteile geflüchtet, seit ab Frühjahr 2014 prorussische Separatisten und die ukrainische Armee mit aller Brutalität um die Regionen kämpfen. Vor der Aufgabe, die Vertriebenen zu versorgen, kapituliert der Staat. Die geringen Sozialleistungen, die er auszahlt, reichen zum Überleben nicht aus.

Hier greifen der ASB und der ukrainische Samariterbund SSU ein. Sie verteilen in Kiew und in weiteren Städten Lebensmittelpakete, Kleidung und Hygieneartikel und bieten eine medizinische Grundversorgung für diejenigen, die Wohlstand und Eigenständigkeit zugunsten ihrer Sicherheit aufgegeben haben.

Immer wieder sind die Samariter überwältigt von der großen Unterstützung, die sie aus der Bevölkerung erfahren. Viele der Freiwilligen haben selbst einen Status als Binnenflüchtlinge. „Als die Lage in Donezk eskaliert ist und unsere Straße bombardiert wurde, bin ich mit meinen Kindern nach Kiew geflohen“, erzählt Marina, die ebenfalls freiwillig beim ASB mithilft. „Hier habe ich sofort Hilfe von den Kiewer Samaritern erhalten, dafür

bin ich sehr dankbar. Ich möchte mit meinem ehrenamtlichen Engagement Flüchtlingen helfen, die in einer ähnlichen Situation sind, wie ich es damals war.“

Die Geschichten, die Mitarbeiter und Freiwillige jeden Tag hören, sind belastend – vor allem, wenn sie schmerzlich an die eigene Flucht erinnern. Der ASB bietet daher Fortbildungen zum Umgang mit Krisensituationen an. „Wir wollen die Helfer für ihre wichtigen Aufgaben stärken. Dazu gehört für sie, ebenso wie für die Vertriebenen, auch eine psychologische Unterstützung“, sagt Stina Steingraeber, ASB-Projekt Koordinatorin für die Ukraine.

Auch steht der ASB den Binnenflüchtlingen bei der Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches zur Seite: Wieder auf eigenen Beinen stehen, sich um sich selbst kümmern – das möchten fast alle unbedingt erreichen. Und tatsächlich: Gerade im Pflege- und Gesundheitssektor werden händeringend Fachkräfte gesucht. In diesen Bereichen bildet der ASB daher Binnenflüchtlinge aus, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Vor allem Frauen soll der Weg geebnet werden, durch die zusätzlichen Qualifikationen den Einstieg in den Pflegeberuf zu meistern. Für einige der Auszubildenden besteht danach die Möglichkeit, beim SSU einzusteigen. Die Chance auf den Neuanfang ist da.

Verena Bongartz



Das notfallpädagogische Team war auch auf der griechischen Insel Lesbos zur Stelle, um den traumatisierten Menschen sofort zu helfen.

Freunde der
Erziehungskunst
Rudolf Steiners

Notfallpädagogische Hilfe für Flüchtlingskinder

Mitglied bei:
 DER PARITÄTISCHE

Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners unterstützen traumatisierte Jungen und Mädchen

Etwa die Hälfte aller Flüchtlinge weltweit sind Kinder und Jugendliche. Sie leiden besonders unter den Erlebnissen von Vertreibung und Flucht.

Viele verlieren ihr inneres Gleichgewicht und erkranken an Trauma-Folgestörungen. Die Notfallpädagogik der Freunde der Erziehungskunst arbeitet mit pädagogisch-therapeutischen Methoden, um bei der Verarbeitung des Erlebten Beistand zu leisten.

Auf der Fluchtroute und in den Herkunftsländern

Im Herkunftsland Nordirak ist die Notfallpädagogik bereits seit 2013 in Kooperation mit Aktion Deutschland Hilft tätig. In zwei Flüchtlingslagern konnte ein lokales notfallpädagogisches Team aufgebaut werden. Ein weiteres wird jetzt dazu kommen. Dies ermöglicht eine ständige Präsenz in den Camps und tägliche Angebote für traumatisierte Kinder und Jugendliche.

Auch in den Ländern, durch die die Fluchtrouten führen, sind die Freunde der Erziehungskunst aktiv. Es fanden notfallpädagogische Einsätze auf der griechischen Insel Lesbos und an der

slowenisch-österreichischen Grenze statt. Zwei Brennpunkte, an denen sich der Flüchtlingsstrom und das Leid der Vertriebenen konzentrieren. Gerade nach der gefährlichen Fahrt über das Mittelmeer sind viele Menschen dem Zusammenbruch nahe und benötigen dringend psychosoziale Hilfe.

In Deutschland

In Karlsruhe werden Flüchtlingskinder in Kooperation mit dem Parzival-Schulzentrum bereits seit Herbst 2014 traumapädagogisch begleitet. Diese psychosoziale Hilfe wird von ehrenamtlichen Pädagogen auch in Erstaufnahmeeinrichtungen angeboten. In weiteren deutschen Städten wird notfallpädagogische Arbeit aufgebaut und vernetzt sowie Fortbildungen zum Thema „Notfallpädagogik für traumatisierte Flüchtlinge“ angeboten.



Reta Lüscher-Rieger



Dank der Hilfe der Malteser kann der ehemalige Ziegenzüchter Obencio Uriana Kochbananen anbauen und damit das Überleben seiner Familie sichern.



Malteser
...weil Nähe zählt.

Warten auf den Regen

Malteser International zeigt kolumbianischen Binnenvertriebenen neue Wege in der Landwirtschaft

Nach einem halben Jahrhundert Bürgerkrieg sind in Kolumbien fast sieben Millionen Menschen innerhalb ihres Heimatlandes auf der Flucht – mehr als in jedem anderen Land. Ende Juni 2016 haben sich zumindest zwei der Kriegsparteien – die kolumbianische Regierung und die linke Guerillaorganisation Farc – auf einen Waffenstillstand geeinigt. Nun muss sich zeigen, ob der Frieden von Dauer ist.

Viele Familien mussten in den vergangenen Jahrzehnten gleich mehrfach ihre Heimat verlassen. Überfälle und anhaltende Gewalt zwangen auch Obencio Uriana und seine Frau vier Mal dazu, fast alles, was sie besaßen, hinter sich zu lassen, um ihr Leben zu retten. Uriana, 45, ist Ziegenzüchter. Dort, wo er und seine Frau zuletzt Zuflucht fanden, wurden die meisten seiner Ziegen getötet, weil sie dem Nachbarn die Maniokpflanzen wegfraßen. „Wir stießen immer wieder auf Verachtung. Das Wichtigste, was ich zurücklassen musste, war mein Grund und Boden. Nachdem wir aus unserer Heimat weg mussten, hingen wir in der Luft“, sagt Uriana. Inzwischen leben Marina und Obencio Uriana in La Guajira, wo Malteser International über verschiedene Pro-

jekte Binnenvertriebene unterstützt. „Ich habe ein Hektar Land, auf dem ich Kochbananen anbaue. Das notwendige Saatgut haben wir von den Maltesern bekommen“, sagt Uriana. So wie seiner Familie geht es in den Regionen La Guajira und Magdalena im Norden Kolumbiens vielen Menschen. Sie wurden aus fruchtbaren Anbaugebieten vertrieben und können auf den neuen Flächen ihre traditionellen Anbaumethoden nicht mehr anwenden. Hinzu kommt, dass die Region sehr stark von dem Wetterphänomen El Niño betroffen ist und es seit drei Jahren nur wenig geregnet hat. Mit der Folge, dass fast 60 Prozent der Einwohner unter Mangelernährung leiden.

Mitarbeiter von Malteser International zeigen Uriana, wie er seine Flächen nachhaltig und möglichst ertragreich bewirtschaftet, seine Ernte sicher lagert und die Lebensmittel gesund zubereitet. Uriana hofft auch diesmal auf eine gute Ernte, doch zunächst heißt es erst einmal abwarten: „Sobald der Regen kommt, können wir aussäen, was wir von Malteser International erhalten haben.“

Katharina Kiecol



Ein Alltag für Kinder im Norden Ugandas



World Vision hilft Jungen und Mädchen aus dem Südsudan

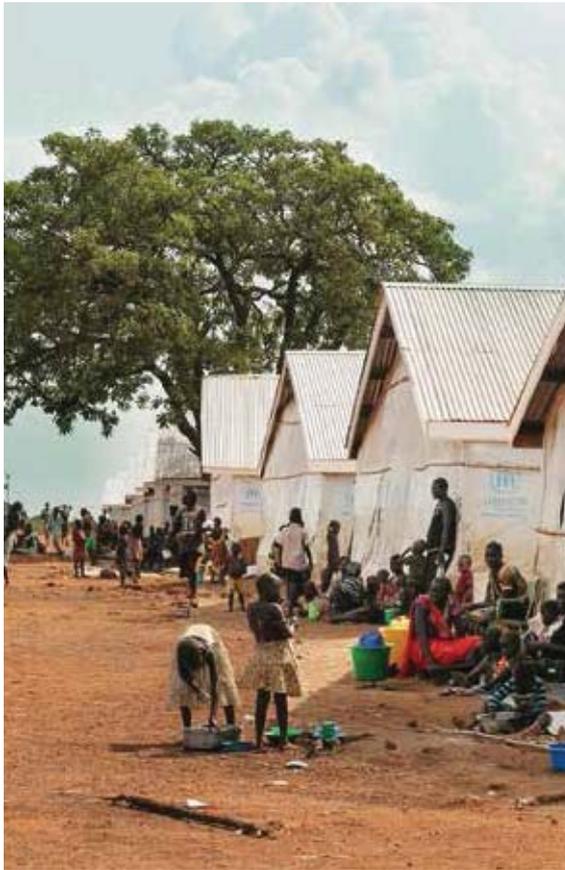
Karin Model, Länderreferentin bei World Vision, reiste in den Norden Ugandas und berichtet hier von ihren Eindrücken:

Ich bin nach Norduganda gereist, da World Vision in Kooperation mit Aktion Deutschland Hilft dort geflüchtete Kinder aus dem Südsudan unterstützt. Wir versuchen für die Kinder einen normalen Alltag nach ihrer Flucht wiederherzustellen. Viele der Kinder haben durch den Bürgerkrieg, der im Dezember 2013 im Südsudan ausbrach, Schreckliches erlebt. Familienmitglieder wurden bei Kämpfen getötet, sie konnten plötzlich nicht mehr in die Schule gehen und mussten ihr Zuhause von heute auf morgen verlassen.

Unser Projekt befindet sich in Adjumani, einer Stadt im Norden des Landes in der Nähe der Grenze zum Südsudan. Vor der Ankunft der Flüchtlinge war Adjumani ein winziger Ort, der von unbewohntem Land umgeben war. Die Regierung Ugandas hat dieses Land den Flüchtlingen zur Verfügung gestellt. Inzwischen sind 64 Prozent der Bevölkerung in Adjumani Flüchtlinge aus dem Südsudan, die in mehr als 14 Flüchtlingslagern leben.

Täglich kommen neue Menschen nach Auch wenn inzwischen ein Friedensvertrag unterzeichnet wurde, treibt anhaltende Gewalt und eine Hungersnot in dem großen Nachbarland die Menschen nach Uganda. Im April entschloss sich das Hochkommissariat für Flüchtlinge der UN (UNHCR), ein weiteres großes Flüchtlingslager zu eröffnen und bat um internationale Unterstützung. Die Flüchtlinge erhalten nach ihrer Ankunft und Registrierung ein kleines Stück Land, Zugang zu Trinkwasser und Nahrungsmittel.

World Vision ist in Adjumani in vier Flüchtlingslagern tätig und unterhält dort Kinderzentren, sogenannte Child Friendly Spaces. Dort erhalten Kinder und Jugendliche am Vormittag Unterricht und verbringen am Nachmittag ihre Freizeit. Durch die Spenden an Aktion Deutschland Hilft konnte World Vision unter anderem Spielplatzzubehör wie Schaukeln und Brettspiele kaufen, die von den Kindern mit Begeisterung benutzt werden. World Vision Deutschland hat lokale Mitarbeiter und südsudanesische Flüchtlinge als Betreuer engagiert, die mit viel Kreativität und neuen Ideen Angebote für die Kinder machen.



In den Kinderschutzzentren von World Vision können die Jungen und Mädchen vor allem eins sein: Kinder

Dies hilft auch älteren Kindern, die ohne ihre Eltern mit kleineren Geschwistern nach Uganda geflohen sind, denn sie sind mit ihrer schweren Verantwortung nicht allein.

Großvater begleitete seine gehbehinderte Enkelin

Eine Geschichte, die mich ganz besonders berührt hat, ist die eines älteren Mannes, der seine gehbehinderte Enkelin den ganzen Weg vom Südsudan nach Uganda begleitet hat. Teilweise musste er sie sogar tragen, da es keine öffentlichen Verkehrsmittel gab. Er ist sehr dankbar, dass das Mädchen trotz seiner Einschränkungen in den Kinderzentren mit Gleichaltrigen zusammenspielen kann.

Das Besondere an Kinderzentren sind die sogenannten Ecken der Inklusion. Hier werden auch körperlich behinderte Kinder betreut und können bei den Aktivitäten mitmachen. James Kamira, ein lokaler Mitarbeiter, erklärt: „Wir haben über 7000 Kinder, die zu unseren Kinderzentren kommen. Sie kommen nach dem Schulunterricht und genießen es einfach, miteinander in Frieden zu spielen“.

Die World Vision Mitarbeiter erhielten Schulungen, wie man mit traumatisierten Kindern umgeht und ihnen durch psychosoziale Betreuung hilft, wieder in den Alltag zurückzufinden. Die Kinderzentren dienen den Mitarbeitern auch dazu, mit Kindern in Kontakt zu kommen, die besondere Probleme haben. Diese vermitteln sie dann an spezialisierte Helfer weiter. Viele Kinder haben ihre Eltern im Bürgerkrieg verloren. Diese Kinder brauchen besonders viel Hilfe und Aufmerksamkeit.

Karin Model





„Ich bin für sie Mutter und Vater“

John floh mit seinen drei Geschwistern allein nach Uganda

Ein Junge sitzt unter einem Baum im südsudanesischen Bundesstaat Obernil. Er beobachtet Fledermäuse, die aus seiner Hütte ein- und ausfliegen. Der Elfjährige weiß noch nicht, dass er seinen letzten Abend in Frieden verbringt.

Die Sonne ist fast untergegangen, als er sich mit seinen Eltern und Geschwistern zu Bett begibt. Es gibt keinen Strom, John

liebt den klaren Nachthimmel seines Landes, der übersät ist von Sternen. Das ist sein letzter Gedanke, bevor er einschläft.

Seine Welt ist eine andere geworden, als John aufwacht: Die Luft ist erfüllt mit Pistolenschüssen und Schreien, helle Lichter durchstechen die dunkle Nacht. Überall sind Rebellen. Als John anfängt zu rennen, brennen bereits einige der Hütten lichter-



John (zweiter von rechts) ist allein für seine drei jüngeren Geschwister verantwortlich, seit sie gemeinsam aus dem Südsudan flohen.

Fuß mit seinen drei Geschwistern durchquert. Nur manchmal hat ein Fahrer sie mitgenommen. Drei Jahre nachdem Johns Dorf angegriffen wurde, hat der Südsudan noch immer nicht genügend Stabilität und Frieden gefunden. Immer wieder brechen im Land Kämpfe aus, wie zuletzt am fünften Gründungstags des jüngsten Staates der Welt. Seit 2013 hat der Krieg über 10.000 Menschen das Leben gekostet, über 1,6 Millionen Menschen sind auf der Flucht, über 720.000 Frauen, Männer und Kinder sind in Nachbarländer umgesiedelt. John ist einer von ihnen. „Ich habe meine Eltern und mein Heimatdorf geliebt. Das Leben war gut. Heute ziehe ich meine zwei Brüder und meine Schwester groß. Ich bin ihre Mutter und ihr Vater. Jeden Tag passe ich auf sie auf. Das Leben ist hart.“

„Meine Eltern wurden brutal ermordet. Mein Leben fiel auseinander.“

Täglich erreichen bis zu 800 Südsudanesen Uganda. John und seine Geschwister können zur Schule gehen. Das Trauma, das der Rebellenüberfall verursacht hat, sitzt tief. „Ich kann mich an die Schüsse erinnern. Eine Kugel davon traf meine Mutter, eine andere meinen Vater.“ Johns Geschwister besuchen am Nachmittag das Kinderzentrum von World Vision, wo sie das Erlebte aufarbeiten und einfach nur Kinder sein können.

Wenn John abends hoch zum Himmel blickt, sieht er den gleichen Sternenhimmel wie in seiner Heimat. „Ich frage mich, wie es da gerade aussieht“, sagt der 14-Jährige, der fast schon wie ein junger Erwachsener auftritt. „Ich hoffe, dass es eines Tages Frieden geben wird“, sagt er leise als, die Sonne untergeht und das Licht des Tages schwindet.

Stefanie Glinski



loh, schwarzer Rauch dringt in seine Lungen. John hat keine Ahnung, wo er hinläuft, trotzdem ist er noch nie so schnell in seinem Leben gerannt.

„Ich bin viele Kilometer gelaufen, bis ich an einem Fluss ankam und dort den Rest der Nacht allein verbrachte. Am Morgen fand ich meine Geschwister. Ein Nachbar erzählte mir, dass meine Eltern brutal ermordet wurden. Als ich das hörte, fiel mein Leben für mich auseinander.“

John ist heute 14 Jahre alt und lebt in einer Flüchtlingsgemeinde im Norden Ugandas. Wie Tausend andere hat er sein Land zu

Somaliland: Licht bedeutet Wasser

CARE bildet junge Männer zu Solar- und Wassertechnikern aus

Neue Hoffnung in der Heimat: In Somaliland verbessert CARE die Wasser- und Stromversorgung, schafft Stellen und Ausbildungschancen.

„Früher waren unsere Kinder vom Wasser oft krank, in Dürrezeiten verdurstete das Vieh. Das ist jetzt anders“, erzählt Luli aus Somaliland. CARE hat in Lulis Dorf Wassertanks aufgebaut, die über eine Solartechnik direkt sauberes Wasser hochpumpen. Um die lokale Instandhaltung und Reparatur der Anlagen zu sichern, bildet CARE unter den jungen Männern am Ort Solar- und Wassertechniker aus. Ahmen, 22, ist einer davon: „Ich trage eine große Verantwortung – denn ohne mich haben die Menschen hier weder Wasser noch Licht“, sagt er stolz.

Damit löst CARE gleich noch ein weiteres Problem: „Tah-reeb“ – den großen Wunsch vieler Jugendlicher, dem Hunger, der Arbeits- und Perspektivlosigkeit im Land zu entfliehen. „Auch ich wollte fliehen“, erzählt Mahmud, 19, der mit CARE gerade die Techniker Ausbildung beginnt. „Um ehrlich zu sein, habe ich jetzt keinen Grund mehr dazu. Ich werde meine Familie ernähren können, alle sind stolz auf mich.“

Johanna Mitscherlich

Der 19-jährige Mahmud ist einer der jungen Männer, die eine Ausbildung von CARE erhalten. Seine Gemeinde hat ihn ausgewählt, an dem sechsmonatigen Programm teilzunehmen.



Fördern, fordern, berufsfitt machen

die Johanniter unterstützen mit 14 Integrationsmanagern Flüchtlinge bei ihrem Start in Deutschland

Die Johanniter-Unfall-Hilfe geht bei der Integration von Geflüchteten neue Wege: 14 Integrationsmanager bundesweit unterstützen sowohl unbegleitete minderjährige als auch erwachsene Männer und Frauen bei der Integration in ihre neue Heimat. Sascha Ziehe von den Johannitern im bayerischen Allgäu ist seit Juli 2016 einer von ihnen.

In den aktuell fünf Unterkünften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die die Allgäuer Johanniter betreiben, leben derzeit knapp 90 Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren, die sich aus unterschiedlichen Krisengebieten der Welt ohne ihre Familien hierher gerettet haben. Für viele von ihnen steht nun die Berufsfindung an. Sascha Ziehe begleitet die Jugendlichen auf diesem oftmals schwierigen Weg. Zu den Aufgaben des 40-jährigen Diplom-Ingenieurs (FH) aus Immenstadt im Allgäu gehört es, Bildungs- und Karrierepläne für die Jugendlichen zu erstellen, ihnen in Bewerbungstrainings Sicherheit zu vermitteln und vor allem Kontakte zu Firmen jedweder Größe aufzubauen, die Praktikums- oder Ausbildungsplätze anbieten. Auch die Vernetzung mit Berufsberatung, ARGE, Kammern, Verbänden, Schulen und Bildungsträgern ist enorm wichtig.

In den nächsten Wochen wird Ziehe viele Gespräche mit den Jugendlichen führen, „um gemeinsam herauszufinden, wo jeder einzelne hinmöchte, welchen Beruf er sich vorstellen könnte und ihn darauf vorzubereiten, was ihn dabei tatsächlich erwartet. Denn teilweise klaffen Vorstellung und Realität des Berufsalltags ziemlich weit auseinander“. Einen großen Part seiner Arbeit sehe er darin, nicht nur zu fördern, sondern auch zu fordern, also die jungen Männer zur Eigenständigkeit hinzuführen. „Ohne Eigeninitiative, ohne die Integration in unser kulturelles Wertesystem, ohne eine gewisse Disziplin und Durchhaltevermögen geht langfristig gar nichts.“

„Die Jugendlichen stehen unter enormen Druck“

Alles in allem eine ziemliche Herausforderung. Auch und vor allem angesichts der besonderen Lebensumstände und des jugendlichen Alters seiner Schützlinge. „Viele jugendliche Flüchtlinge stehen unter besonderen Druck – oftmals erwarten ihre Familien im Heimatland, dass sie schnell Geld verdienen, um etwas zu ihnen zurückzuschicken“, berichtet Ziehe. Der Johan-

niter nimmt es gelassen: „Ich freue mich auf die Chance, diesen jungen Leuten dabei zu helfen, eine Zukunftsperspektive zu entwickeln.“

Annika Maier, Leiterin der Einrichtung in Bad Wörishofen, ist froh über die Verstärkung: „Dass es jetzt Integrationsmanager gibt, ist eine große Bereicherung und eine enorme Arbeitserleichterung für uns.“ Auch schätzt sie die Expertise des neuen Kollegen: „Bei Flüchtlingen gelten eine Reihe besonderer rechtlicher Vorschriften, die allein schon bei einem Praktikum sehr viel Bürokratieaufwand mit sich bringen.“ Zudem sei es von Vorteil, wenn die Fäden bei einer oder zwei Personen zusammenliefen und die Firmen einen konkreten Ansprechpartner haben, so Annika Maier weiter. Dass Sascha Ziehes Stelle überhaupt eingerichtet werden konnte, ist zu einem Großteil der finanziellen Unterstützung durch Aktion Deutschland Hilft zu verdanken. Das Bündnis stellt hierfür Spendengelder vom Drogeriemarkt Müller zur Verfügung.

Verena Götze und Fabian Schmid



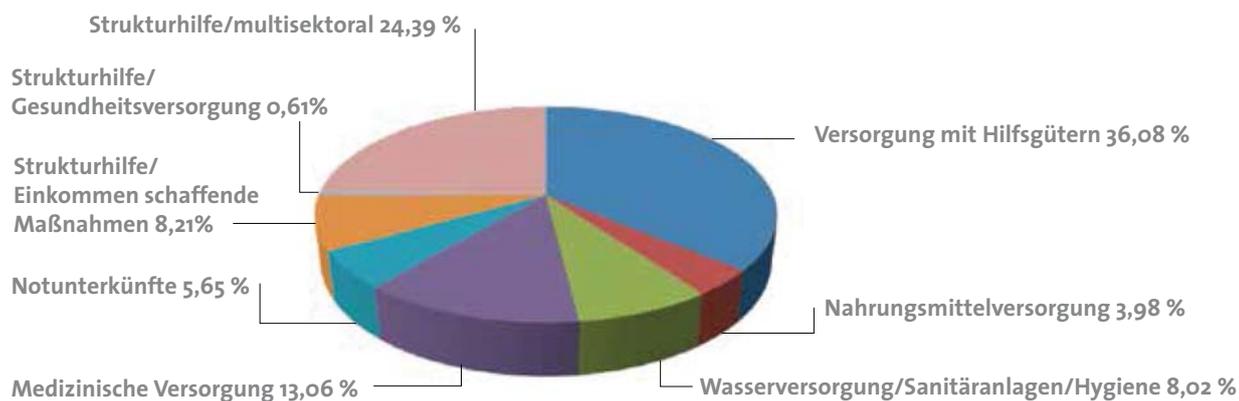
Projektfinanzen

Mitgliedsorganisationen	Land	Schwerpunktsektor	Hilfsmaßnahmen	Aktion Deutschland Hilft Mittel in Euro
WELTWEIT hilfe für flüchtlinge				5.138.393,46 €
action medeor	Kongo, Demokratische Republik		Nothilfe für burundische Flüchtlinge in der Demokratischen Republik Kongo	167.925,00 €
ADRA	Deutschland		Gemeinsam für Flüchtlinge – deutschlandweite Unterstützung durch Deutschunterricht, Alltagsbegleitung und Sachspenden	198.386,02 €
ADRA	Italien		SOS Méditerranée – Gemeinschaftsprojekt zur Rettung Schiffbrüchiger im Mittelmeer	70.000,00 €
ADRA	Griechenland		Unterstützung von Flüchtlingen in offiziellen Lagern in Griechenland	53.627,96 €
arche noVa	Irak		Ausstattung von drei Schulen für inlandsvertriebene Kinder mit Schulmaterial in Chamchamal und Sulaimaniya	37.950,30 €
ASB	Serbien, Mazedonien		Unterstützung syrischer Flüchtlinge in Serbien und Mazedonien durch Winterhilfe, verbesserte Sanitärbedingungen, Nahrungsmittelversorgung und medizinische Unterstützung	267.530,00 €
AWO	Deutschland, Italien		Charter eines Schiffes zur Seenotrettung von Flüchtlingen auf dem Mittelmeer in Kooperation mit SOS Méditerranée	186.917,04 €
CARE	Serbien		Fortführung der Hilfsmaßnahmen im Balkan durch Verteilung von Winterartikeln, Mutter- und Kindpaketen sowie Nahrungsmittelpaketen	291.827,53 €
CARE	Deutschland		KIWI – „Kinder und Jugendliche willkommen“ Integrationsförderung an Schulen in Nordrhein-Westfalen	182.397,85 €
CARE	Serbien		Nothilfe im Balkan durch Verteilung von Nahrungsmittelpaketen, Wasser sowie Mutter- und Kindpaketen	45.698,92 €
CARE	Deutschland		Soziales Begleitangebot für Flüchtlinge	106.382,98 €
CARE	Somalia		Trainingsmaßnahmen für Jugendliche in Puntland	107.526,88 €
CARE	Syrien		Unterstützung an der syrisch-jordanischen Grenze durch Verteilung von Winterhilfspaketen, Wasser- und Sanitärversorgung sowie Fortbildungsmaßnahmen	107.526,87 €
CARE	Irak		Verbesserte Wasser- und Sanitärversorgung sowie Unterkünfte für besonders betroffene Flüchtlinge im Nordirak	140.494,62 €
CARE	Libanon		Verbesserung der Wasserversorgung und Abfallentsorgung für besonders betroffene Gemeinden im südlichen Libanon	53.763,00 €
CARE	Syrien		Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Nahrungsmittelproduktion für vom syrischen Krieg betroffene Gemeinden	53.763,44 €
Der Paritätische	Griechenland, Slowenien, Ungarn		Notfallpädagogik für Flüchtlinge in Griechenland, Slowenien und Ungarn	31.307,37 €
Der Paritätische	Pakistan		Verbesserung der Gesundheits- und Einkommenssituation von Flüchtlingen im Nordwesten Pakistans	49.998,53 €
Der Paritätische	Libanon		Verbesserung der Gesundheitsversorgung für syrische Flüchtlinge im Libanon	31.789,58 €
Der Paritätische	Südsudan		Zugang zu Nothilfe für die am stärksten betroffenen Bevölkerungsgruppen u.a. im Bereich psychosozialer Unterstützung	47.670,12 €
Freunde der Erziehungskunst	Irak		Verbesserung der Bildungsqualität für Binnenflüchtlinge und syrische Flüchtlinge in den Camps Berseve I und II in Dohuk	38.304,05 €
Habitat for Humanity	Libanon		Integriertes Unterkunftsprojekt	290.267,34 €
Help	Griechenland		Bedarfsermittlung und Nothilfeinsatz für Flüchtlinge in Griechenland	38.500,00 €
Help	Tschad		Binnenflüchtlinge, Flüchtlinge, Rückkehrer und Anwohner erhalten Nahrungsmittel, Hilfsgüter und Trinkwasser in der Region BagaSola, Tschadsee nach den Übergriffen einer Terrormiliz	196.013,00 €

Help	Südsudan		Integriertes Wasser- und Ernährungsprojekt zur Unterstützung der Binnenflüchtlinge und lokalen Bevölkerung im Bundesstaat Eastern Lakes	111.290,32 €
Help	Serbien		Nothilfe für syrische Flüchtlinge	164.601,57 €
Islamic Relief	Syrien		Nahrungsmittelhilfe für die vom Krieg in Syrien betroffene Bevölkerung in Madaya in der Nähe von Damaskus	40.000,00 €
Kinderhilfswerk Global Care	Libanon		Unterstützung syrischer Flüchtlinge durch Winterhilfe	37.950,00 €
Malteser International	Südsudan		Beurteilung der Wasserversorgungssituation für Binnenflüchtlinge und aufnehmende Gemeinden in Lologe	10.000,00 €
Malteser International	Irak		Gesundheitsversorgung für Binnenvertriebene in der Region Kurdistan	162.468,66 €
Malteser International	Syrien		Medizinische Nothilfe für Flüchtlinge und Anwohner im syrisch-türkischen Grenzgebiet	380.150,54 €
Malteser International	Libanon		Mobile Gesundheitsversorgung für syrische Flüchtlinge	46.700,34 €
World Vision	Serbien		Bereitstellung von Winterhilfe und weiterer Hilfsgüter für Flüchtlinge auf dem Balkan, insbesondere unbegleitete Kinder, Schwangere, stillende Mütter, ältere Personen und Menschen mit Behinderung	500.000,00 €
World Vision	Deutschland		Psychosoziale Hilfe für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bad Homburg	48.258,00 €
World Vision	Deutschland		Gastfamilien für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge	68.678,32 €
World Vision	Sudan		Integrierte Nothilfe für einen verbesserten Zugang zu Wasser- und Sanitärversorgung sowie einen höheren Ernährungsstatus der Gemeinden in den Bezirken Kubum und Mershing, Süddarfur	100.358,55 €
World Vision	Deutschland		Kinderzentren in Kronberg und Frankfurt-Rödelheim	33.058,00 €
World Vision	Deutschland		Kinderzentrum für Flüchtlingskinder und Kinder aus der Nachbarschaft im Oberurseler Willkommenstreff	31.010,64 €
World Vision	Jordanien		Nachhaltige Existenzsicherung für Flüchtlinge durch Gemeindemobilisierung im Bereich Umweltschutz, Anlegen von Gärten und Abfallentsorgung	260.208,62 €
World Vision	Serbien		Nothilfe für Kinder durch die Verteilung von Nahrungsmittelpaketen, Hygieneartikeln und Mutter-Kind-Paketen	29.868,55 €
World Vision	Deutschland		Spiel und Coachingmobil: Mobiles interaktives Zentrum für geflüchtete Kinder und Jugendliche in Berlin	152.368,00 €
World Vision	Deutschland		Spielmobil: Mobiles Kinderzentrum für Flüchtlingskinder in Hessen	98.001,30 €
World Vision	Deutschland		Sprachförderung in Kindertagesstätten in Bad Homburg	30.000,00 €
Zentraler Wohlfahrtsstelle	Italien		SOS Méditerranée - Gemeinschaftsprojekt zur Rettung Schiffbrüchiger im Mittelmeer	37.853,65 €

Projektweiterleitungen nach Schwerpunktsektoren

Stand: Juli 2016



Projektfinanzen

Mitgliedsorganisationen	Land	Schwerpunktsektor	Hilfsmaßnahmen	Aktion Deutschland Hilft Mittel in Euro
DEUTSCHLAND hilfe für flüchtlinge				1.983.310,21 €
ADRA	Deutschland		Gemeinsam für Flüchtlinge – deutschlandweite Unterstützung durch Deutschunterricht, Alltagsbegleitung und Sachspenden	60.752,69 €
ADRA	Deutschland		Integration von Flüchtlingen in Deutschland	39.139,78 €
ASB	Deutschland		Trainings für Helfer und Flüchtlinge in Flüchtlingseinrichtungen	136.787,10 €
CARE	Deutschland		KIWI – „Kinder und Jugendliche willkommen“ Integrationsförderung an Schulen in Nordrhein-Westfalen	75.000,00 €
CARE	Deutschland		Soziales Begleitangebot für Flüchtlinge	107.569,89 €
Der Paritätische	Deutschland		Förderung von lokalen Initiativen in der Flüchtlingshilfe	28.386,41 €
Der Paritätische	Deutschland		Frauen-Café "Internationale" – Ein Raum der interkulturellen Begegnung	20.000,00 €
Der Paritätische	Deutschland		Laufend integrieren – Integrationsmaßnahmen für Flüchtlinge durch Sport- und Beratungsangebote, Vermittlung an örtliche Sportvereine sowie Unterstützung im Umgang mit Behörden	34.727,27 €
Der Paritätische	Deutschland		Muttersprachliche Lotsinnen für weibliche Flüchtlinge	20.000,00 €
Help	Deutschland		Förderung von Flüchtlingsinitiativen und -vereinen	53.500,00 €
Help	Deutschland		Förderung von Flüchtlingsinitiativen und -vereinen (Fortführung)	53.500,00 €
Johanniter	Deutschland		Begegnung Schafft Freu(n)de – Förderung von Integration durch die Ausstattung eines Jugendtreffs	14.361,30 €
Johanniter	Deutschland		Erstes Deutsch und Erste Hilfe – Integration von Flüchtlingen durch die Vermittlung von Deutsch- und Erste-Hilfe-Kenntnissen	95.000,00 €

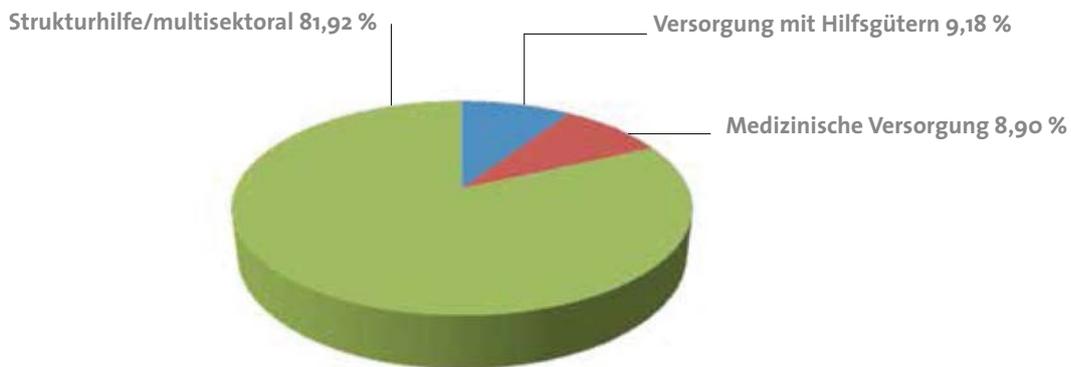
Vielen Dank für Ihre Spende!



Malteser International	Deutschland		Deutschunterricht von Anfang an – mit mehrstufigem Konzept zum schnellen Lernerfolg	225.000,00 €
Malteser International	Deutschland		Malteser Integrationslotse – Einrichtung koordinierter und vernetzter Integrationsdienste für die Flüchtlingsarbeit	693.166,42 €
Malteser International	Deutschland		Mit schlaun Ferien zur Integration – Lern-Ferien-Programm an zwei Mainzer Schulen für Kinder im Grundschulalter aus dem Malteser Flüchtlingsprogramm sowie Lehrkräfte	50.000,00 €
Malteser International	Deutschland		Schulung von Mitarbeitern zur Betreuung unbegleiteter minderjähriger und traumatisierter Flüchtlinge	108.000,00 €
Malteser International	Deutschland		Spitzensportlerlotsen für Flüchtlinge in Vereinen	50.000,00 €
Malteser International	Deutschland		Weiterer Ausbau der Integrationsarbeit durch Malteser Integrationslotsen	50.000,00 €
Zentraler Wohlfahrtsstelle	Deutschland		Mobile internationale Traumahilfe für Flüchtlinge	68.419,35 €

Projektweiterleitungen nach Schwerpunktsektoren

Stand: Juli 2016



Unser Dank gilt folgenden Großspendern, die wir stellvertretend für die vielen Spenderinnen und Spender auflisten:

- Adressbuchverlagsgesellschaft Ruf KG, München
- AIDA Cruises, Rostock
- alogis AG, Berlin
- Alten GmbH, Coburg
- Altium Capital AG, Frankfurt
- Aquatherm GmbH, Attendorn
- BEHR-HELLA Thermocontrol GmbH, Lippstadt
- BYK-Chemie GmbH, Wesel
- C. H. Beck Stiftung GmbH, München
- Catan GmbH, Roßdorf
- CREX IT GmbH, München
- Deutsche Telekom AG, Bonn
- DFL Deutsche Fußball Liga GmbH, Frankfurt
- DSAG Dienstleistungs-GmbH, Walldorf
- dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
- F.W. Barth & Co. GmbH, Korschenbroich
- Fassadensanierung und Baudekoration Hepp GmbH, Bad Soden-Salmünster
- Freyberg Stiftung, Allmendingen
- Getriebebau Nord GmbH & Co. KG, Bargteheide
- Holcim Deutschland AG, Hamburg
- IMD Infrastrukturanlagen GmbH, Lehrte
- Ingenieurbüro Aurich, Berlin
- Innogames GmbH, Hamburg
- Kaufland Dienstleistung GmbH & Co. KG, Neckarsulm
- Magna Steyr Fuel Systems GmbH, Grevembroich
- Max Raabe und das Palast Orchester, Berlin
- Meisterbäckerei Steinecke GmbH & Co. KG, Mariental
- Mein Fernbus GmbH, Berlin
- MIP Europe GmbH, Hamburg
- Müller Holding Ltd. & Co. KG, Ulm
- MVZ Labor PD Dr. Volkmann u. Kolleg. GbR, Karlsruhe
- Nordmann, Rassmann GmbH, Hamburg
- Nordzucker AG, Braunschweig
- Oventrop GmbH & Co. KG, Olsberg
- QVC Handel GmbH, Düsseldorf
- Robert Kukla GmbH, München
- Rudolf Wulfmeyer Aircraft Interior GmbH & Co. KG, Langenhagen
- Schnickmann GmbH, Landshut
- Schottel GmbH, Spay
- SIG Germany GmbH, Hanau
- Stiftung Phoenix, Obertshausen
- TECHNO-PARTS GmbH, Essen
- Tides Foundation, San Francisco/USA
- Tihen GmbH & Co. KG, Bawinkel
- Vector Informatik GmbH, Stuttgart
- Vorwerk & Co. KG, Wuppertal
- Wir helfen Kindern e. V., Freiburg
- Wirtschafts- u. Verlagsgesellschaft Gas u. Wasser mbH, Bonn
- WM SE, Osnabrück
- yvolve GmbH & Co. KG, Wietmarschen



Spendenaufruf in der ARD

Bei großen humanitären Katastrophen ruft die ARD in ihren Nachrichtensendungen und auf den Websites zu Spenden für die beiden Nothilfe-Bündnisse Aktion Deutschland Hilft und Bündnis Entwicklung Hilft auf. So auch für die Flüchtlinge in Deutschland und weltweit. Die auf einem gemeinsamen Konto oder über eine gemeinsame Website eingegangenen Spenden zugunsten der Flüchtlinge werden nach einem festgelegten Verteilungsschlüssel auf die beiden Bündnisse aufgeteilt. An Aktion Deutschland Hilft gingen auf diesem Wege Spenden in Höhe von knapp 2,8 Millionen Euro ein.

Die Bündnisse leiten ihren Anteil an Spendengeldern an ihre Mitgliedsorganisationen für Flüchtlingsprojekte weiter. Beide Kooperationspartner haben sich dazu verpflichtet, dass der

Verwaltungs- und Werbekostenanteil des jeweiligen Bündnisses und der Mitgliedsorganisation, die die Spende einsetzt, zusammengerechnet zehn Prozent der Spendensumme nicht überschreiten darf. Über die Verwendung der Spenden und die finanzierten Hilfsmaßnahmen geben beide Organisationen in ihren Geschäftsberichten umfassend Auskunft.

„Wir sind der ARD für diese Form der Unterstützung sehr dankbar“, sagt Manuela Roßbach, Geschäftsführerin von Aktion Deutschland Hilft. „Der Sender erreicht mit seinen Programmen viele Menschen in Deutschland. Durch den Spendenaufruf für die beiden kooperierenden Bündnisse wird die Möglichkeit geschaffen, den Flüchtlingen durch gemeinsame Hilfe aus Deutschland schnell und effektiv zu helfen.“

Dieser syrische Flüchtlingsjunge lebt in einer der vielen inoffiziellen Flüchtlings-siedlungen in der Bekaa-Ebene im Libanon. Er zeigt unserem Fotografen seine Freude über das Brot, das er für sich und seine Familie erhalten hat.





Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) bescheinigt: **Ihre Spende kommt an**



SPENDENKONTO

Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)
Spendenstichwort: **Hilfe für Flüchtlinge**

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Ihre Spende hilft!

Gemeinsam schneller helfen



International e.V.

